

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



DIÖZESELINZ_STEFANOSPAZIANI



Optimismus aus dem Glauben

Eine österliche Serie mit dem Benediktiner-Abt Notker Wolf. ► S. 7

3 Zu Gast im Kloster. Die Franziskus-Stube in Bregenz.

10 Da-sein bis zuletzt. Hospiz: Das Leben ist stärker als der Tod.

14 Armut im Alter. Warum Frauen besonders davon betroffen sind.

16 Friede auf Erden. 55 Jahre Enzyklika „Pacem in terris“.

Per Du mit dem Papst

Neues Papstschreiben über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute

Im **Apostolischen Schreiben** über den Ruf zu Heiligkeit, das am Montag veröffentlicht wurde, spricht Papst Franziskus die Menschen sehr persönlich an - in der Du-Form. Franziskus lädt ein: „Lass zu, dass die Taufgnade in dir Frucht bringt.“ Und er schreibt, dass alle zur Heiligkeit berufen sind: „Oft sind wir versucht zu meinen, dass die Heiligkeit nur denen vorbehalten sei, die die Möglichkeit haben, sich von den gewöhnlichen Beschäftigungen fernzuhalten, um viel Zeit dem Gebet zu widmen. Es ist aber nicht so. Wir sind alle berufen, heilig zu sein, indem wir in der Liebe leben und im täglichen Tun unser persönliches Zeugnis ablegen, jeder an dem Platz, an dem er sich befindet.“ ► **Mehr zum Schreiben** „Gaudete et exsultate“ („Freut Euch und jubelt“) auf S. 8.

AUF EIN WORT

Zeichen des Geistes

Veränderungen. Sie können von oben angestoßen werden. Oft aber entstehen sie von unten, ungeplant, oder wenn einfach die Zeit dafür reif ist. Da werden dann „Dinge selbst in die Hand genommen“, wie es so schön heißt. Eigeninitiative hat mit Aufmerksamkeit zu tun, auch mit Selbstbewusstsein, Überzeugung und Mut des und der Einzelnen.

In verschiedenen Bereichen ist es natürlich unterschiedlich leicht, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Eine weitere Frage ist jene nach der Motivation, aus der heraus jemand initiativ wird.

Das alles gilt auch für die Kirche und den Glauben. Immer wieder gab und gibt es Aufbrüche, die von Einzelnen oder von Gruppen weniger, aber äußerst überzeugter Christ/innen ausgehen. Die Frage, die ihn ihnen brennt, war und ist: Was schlummert in mir und will gerade durch mich Wirklichkeit werden? Anders gefragt: Was will Gott, dass ich tue? (Siehe dazu auch den Beitrag rechts)

Das Brennen im Herzen; die Überzeugung, von Gott zu etwas Bestimmtem berufen zu sein; die Ausdauer, um das auch langfristig umzusetzen - all das sind Zeichen des Heiligen Geistes. So ist es: In der Kirche und im Glauben ist ohne den Geist alles nichts.



DIETMAR STEINMAIR

diemar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Seelsorge-Konzepte für die Zukunft

Jammere nicht, mach die Dinge besser!

Gemeinden neu gründen? Ja, es gibt sie, die kirchliche „Gründerszene“, etwa in England und Deutschland. Von dort gab es auf der dekanatlichen Fortbildung in Bad Waldsee frische Impulse für Vorarlberger Seelsorger/innen.

Wo ist mir die Zukunft der Kirche schon begegnet? Wo habe ich schon einmal etwas gegründet? Die 40 Teilnehmer/innen der dekanatlichen Fortbildung starteten mit diesen Fragen ihr Gespräch über pastorale Innovationen in unserem Land.

Jürgen Maubach aus Aachen sprach über die spezielle Zukunft von Kirche, die in jeder und jedem Einzelnen schlummert und gerade durch sie Wirklichkeit werden will. Ein Hinweis darauf sind Erfahrungen einer produktiven Unzufriedenheit, „the gift of not-fitting-in“, also die Gabe, nicht ganz dazu zu passen. Produktiv ist diese Unzufriedenheit dann, wenn sie uns dazu bringt, die Dinge besser zu machen. Bei Maubach führte diese Sehnsucht zur Gründung der Gemeinde „Zeitfenster“ in Aachen.

Fresh Expressions. Felix Goldinger, Referent für missionarische Pastoral in Speyer und Gründer einer „Internet-Gemeinde“, berichtete von den Erfahrungen der anglikanischen „Church of England“. Sie sucht seit 2004 bewusst nach neuen Formen, das Evangelium so zu leben, dass dadurch kirchenferne Menschen angesprochen werden. In Ergänzung zu den bestehenden Pfarren wurden in dieser Zeit in England über 2000 neue Gemeinden gegründet, die „Fresh Expressions of Church“ genannt werden und

sich bewusst an diese Fernstehenden richten. Und die Zahl der Neugründungen steigt. Jürgen Maubach stellte zudem einige Werkzeuge aus der kirchlichen Gründerszene vor. Mit der so genannten „Ecclesiopreneurship-Canvas“, einer Planungswand für die Umsetzung neuer Ideen, wurde in Kleingruppen an sechs konkreten Vorhaben der Teilnehmer/innen aus Vorarlberg gearbeitet. Am Ende stand die Ermutigung, die Planungen immer wieder zu testen, zu überarbeiten und weiterzuentwickeln. ◀

THOMAS BERGER-HOLZKNECHT / RED

Teilnehmer/innen-Stimmen

„Die Fortbildung hat eine gute Mischung geboten: die praktischen Beispiele von Felix Goldinger und die neuen Methoden von Jürgen Maubach. Mir stellt sich nun die Frage nach der Effizienz: Wie viel Aufwand ist gerechtfertigt um neue, aber kleine Gruppen zu erreichen?“

HUBERT LENZ (Pfarrer von Hard)

„Die Tagung hat Perspektiven eröffnet, wie Gemeinde noch gedacht werden kann. Es wäre schön, wenn die Diözese in Zukunft auch Stellen anbieten würde, in denen dieser Freiraum gelebt werden kann, da neben dem ‚pastoralen Alltagsbetrieb‘ kaum Zeit dafür freigehalten werden kann.“ JULIA SUTTERLÜTY (Pastoralpraktikantin im Pfarrverband Altenstadt-Levis)

„Ich war beeindruckt vom spürbaren Optimismus, der im Glauben an die Zusage Gottes gründet. Unsere Diözese investiert in die Zukunft! In den neu zu gründenden Gemeinden ist dann auch Leitung ohne Priester möglich.“ DIETMAR ANDEXLINGER (Pfarrer i.R., ältester Teilnehmer)

„Die Tage haben mich bestärkt, im Pfarrgemeinderat aktiv über die Zukunft mitzudenken. Es wurde klarer, welche Erwartungen die Diözese hat und welche Haltungen gefördert werden sollen. Ich frage mich, ob die neuen Gemeinden nicht zu große Ähnlichkeit mit Freikirchen haben werden.“ FRANZ BALDAUF (Liturgiebeauftragter im Pastoralteam Egg)



Wege in die Zukunft. Darüber diskutierten Seelsorger/innen auf einer Tagung in Bad Waldsee. ROSENAUER

► **Weitere Statements** sowie eine Bildergalerie finden Sie im Themenbereich „Neuland“ online auf www.kath-kirche-vorarlberg.at



Von Kässpätzle bis Schweinebraten, die Klara-Schwwestern (im Bild Äbtissin Sr. Barbara Moosbrugger) sorgten einmal pro Woche für gutes Essen und dafür, dass Menschen einen guten Platz finden. BEGLE (2)



Die Bregenzer Klaraschwwestern beleben die Franziskusstube

Zu Gast im Kloster

Um mit Menschen in Kontakt zu kommen, müssen nicht immer neue Formate kreiert werden, manchmal reicht es aus, Bewährtes wiederzubeleben. Die Franziskusstube der Klaraschwwestern in Bregenz ist ein Beispiel dafür.

PATRICIA BEGLE

Sie liegt nicht am Weg, zufällig kommt an der Franziskusstube kaum jemand vorbei. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum nur wenige Menschen der Einladung der Klaraschwwestern gefolgt sind - am Mittagstisch, der samstags in den Wintermonaten gedeckt wurde, sind meist viele Plätze frei geblieben. Als die Schwestern Anfang des Jahres dann von den diözesanen Dialoginitiativen hörten, über die im ganzen Land Kontakte geknüpft werden, entschieden sie sich für diesen Weg, um die Franziskusstube wieder in das Bewusstsein der Leute zu bringen.

Hinausgehen. So wurden Plakate und Flyer entworfen, gedruckt und unter die Menschen gebracht. Gemeinsam mit Hermine Feurstein, die das Projekt organisatorisch unterstützte und Elisabeth Schubert, Pastoralpraktikantin in Bregenz, suchten sie unterschiedliche Orte auf. „Wir haben beim DOWAS reingeschaut, die Leute angeredet, die Flyer verteilt und Tee getrunken“, erzählt Sr. Irene Lamplmayr, die Koordinatorin der

Aktion. Bei „Tischlein deck dich“ trafen sie auf jene, die in der Schlange standen - auch hier luden sie ein, verteilten Flyer und wechselten ein paar Worte. Die Plakate fanden sich bald an öffentlichen Orten - und zeigten Wirkung.

International. Rund zehn Frauen und Männer fanden während der Fastenzeit den Weg in die Franziskusstube. Die Gründe für ihr Kommen? Die warme Mahlzeit, die Gesellschaft, die gemütliche Stube, das Zuhören. Die Gründe waren unterschiedlich wie die Menschen selbst. Da waren zum Beispiel zwei Brasilianerinnen, die das Plakat gesehen hatten und Gesellschaft suchten. Oder eine Chinesin, die derzeit auf der Straße leben muss. Oder ein junger Mann, der gerade aus dem Gefängnis entlassen worden war.

Familiär. Trotz ihrer Unterschiedlichkeit kamen die Menschen ins Gespräch. Da wurden Kochtipps und Zukunftspläne ausgetauscht, vom Streit mit der Familie erzählt und vom Verlust des Jobs. „Es entstand eine besondere Atmosphäre, ich fühlte mich wohl in dieser Runde“, erzählt Sr. Irene. „Ich habe große Achtung vor dem, was Menschen leben - oder leben müssen. Verglichen mit anderen Institutionen, die sich auch um verschiedene Angelegenheiten der Hilfesuchenden kümmern müssen, geht es bei uns nur um Essen und Zeit. Das ist Luxus.“

Verbundenheit. Dieses soziale Engagement ist ungewöhnlich für eine kontemplative Gemeinschaft wie die Klaraschwwestern. Als sie 2001 in das ehemalige Kapuzinerkloster einzogen, wollten sie die alte Tradition der Franziskusstube nicht abbrechen. So bekommen auch heute alle, die an die Pforte klopfen, eine Jause bzw. samstags eine warme Mahlzeit. Die Schicksale und Nöte der Menschen fließen natürlich in die Gebete der Schwestern mit ein. Das „Denk an mich“, mit dem sich so mancher verabschiedet, fällt hier auf guten Boden. „Mit Menschen, deren Namen ich kenne, bin ich nochmal anders verbunden“, weiß Sr. Irene. «

Hinführungskurs zum kontemplativen Gebet

Neben der tätigen Nächstenliebe ist auch die Kontemplation ein besonderer Schwerpunkt der Klara-Schwwestern in Bregenz. Demnächst startet wieder ein Kurs: Über die Wahrnehmung des Leibes und des Atems zum einfachen Dasein in der Gegenwart Gottes kommen.

► **Sechs Montagabende, jeweils 19.30 bis 21.30 Uhr, Beginn: 16. April.**

► **Anmeldung:** Sr. Ruth Elisabeth Gilla SSC oder Sr. Irene Lamplmayr SSC, T 05574 48532 www.klaraschwwestern.at

AUF EINEN BLICK



In Vorarlberg sammelten 3500 Sternsinger/innen mit 2000 Begleitpersonen rund 880.000 Euro. DKA

Ergebnis der Sternsingeraktion

Exakt 17.460.359,13 Euro (+ 2,12 Prozent) haben Österreichs 85.000 Sternsinger/innen 2017/2018 gesammelt. In Vorarlberg wurden großzügige 879.731,61 Euro gespendet. Jeder Euro verbessert das Leben von Menschen in Armutsregionen unserer Welt. Mit dem Geld wird rund einer Million Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien geholfen. 3500 Sternsinger/innen und 2000 Begleitpersonen sind in Vorarlberg für die gute Sache unterwegs gewesen.

Bodensee-Friedensweg in Bregenz

Insgesamt über 1100 Teilnehmer/innen aus dem ganzen Bodenseeraum setzten sich gehend beim 10. Bodensee-Friedensweg am Ostermontag in Bregenz für eine Kultur des Friedens ein.

Hauptredner Clemens Ronnefeldt vom Internationalen Versöhnungsbund kritisierte die vorherrschende Aufrüstungs- und Konfrontationspolitik und rief zum gewaltfreien Engagement auf. Ronnefeldt wies besonders auf die Region Bodensee hin, die mit ihren Rüstungsfabriken rund um den See zu einer der militarisiertesten Regionen Europas zähle und sich zu einer Friedensregion entwickeln müsse.

Zum Friedensweg am Bodensee 2018 hatten an die 100 Organisationen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz aufgerufen, die in der Friedens-, Flüchtlings- und internationalen Zusammenarbeit engagiert sind. Vorbereitet hatte den Friedensweg eine „Spurgruppe“ in Bregenz unter der Beteiligung von Julia Felder, Michael Striebel und Walter Buder.



Ostermontag: Abschlusskundgebung des Friedenswegs am Kornmarktplatz in Bregenz. SCHWEIZ. FRIEDENS RAT / PETER WEISHAUPT

+ Prälat Gerhard Podhradsky

Vielfältige Begabungen genutzt

Gerhard Podhradsky war neben seiner Tätigkeit als Pfarrer in Röthis zugleich zeitweilig Caritas-Direktor, in den Jahren 1981-1988 Diözesanarchivar und bis 2009 Leiter der Bibliothek der Diözese Feldkirch.

Gerhard Podhradsky wurde am 10. November 1929 in Bregenz-Vorkloster geboren. Schon während seiner Schulzeit reifte in ihm der Wunsch, Priester zu werden. 1944 wurde er zum Kriegsdienst an der Südfront einberufen, wo er als Telefonist im Trentino und auf dem Monte Altissimo stationiert war. Nach der Matura in Bregenz studierte er in den Jahren 1950-1955 Philosophie und Theologie an der Universität Innsbruck, u.a. bei Karl und Hugo Rahner.



Prälat Pfr. Gerhard Podhradsky (10.11.1929 - 28.3.2018) ÖLZ

Gerhard Podhradsky wurde am 27. März 1955 im Canisianum Innsbruck von Bischof Paulus Rusch zum Priester geweiht. Seit Herbst 1955 war er Kaplan in Lustenau-Kirchdorf, dann ab 1957 als Kaplan in Feldkirch-Altenstadt tätig. Im Jahr 1966 trat er seine Lebensstelle als Pfarrer von Röthis an. In den Jahren 1961-1972 leitete er als Diözesandirektor die Caritas Vorarlberg. 1973 wurde Pfarrer Podhradsky außerdem zum Dekan des Dekanates Rankweil gewählt und übte dieses Amt bis 1986 aus. In den Jahren 1982-1988 war er zudem Leiter des Archivs und bis 2009 Leiter der Bibliothek der Diözese. Sein „Lexikon der Liturgie“ erweist sich in Fachkreisen immer noch als gutes Nachschlagewerk, das sogar ins Italienische und Niederländische übersetzt wurde. In Anbetracht seiner vielfältigen Verdienste in Liturgie, Kirchengeschichte und dem Einsatz für Benachteiligte wurde er 1985 zum Monsignore, 2008 zum Prälaten ernannt. Die Gemeinde Röthis verlieh ihm 1999 den Ehrenring der Gemeinde. Nun ist Prälat Podhradsky zu seinem Schöpfer heimgekehrt. MICHAEL FLIRI / RED

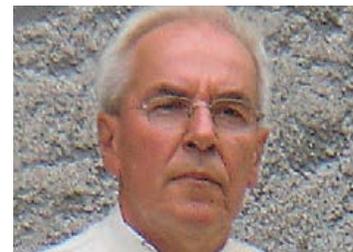
+ Diakon Peter Vierhauser

Hoffnung und Trost geschenkt

1993 tauschte Diakon Peter Vierhauser seinen Beruf als Manager in der Privatwirtschaft mit dem eines Seelsorgers. Als hauptamtlicher Mitarbeiter in der Pastoral in der Pfarre Bludenz Heilig Kreuz lagen ihm Ehe- und Familienarbeit, Jugend sowie kranke und alte Menschen besonders am Herzen. Mit großem Engagement war er als Religionslehrer an der Berufsschule Bludenz tätig. Auch als Seelsorger im Landeskrankenhaus Bludenz vermochte er vielen Menschen Hoffnung und Trost zu schen-

ken. Am Ostermontag ist Peter Vierhauser nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben.

► **Trauer Gottesdienst: Fr 13. April, 14 Uhr, Pfarrkirche, Nüziders.**



Diakon Peter Vierhauser (25.6.1948 - 2.4.2018). RINDERER

Ostergottesdienst in der Justizanstalt in Feldkirch

Aufstehen aus den Gräbern der Verzweiflung

Bischof Benno Elbs feierte mit Inhaftierten am Dienstag nach Ostern in der großen Kapelle der Justizanstalt Feldkirch einen Ostergottesdienst. Gemeinsam mit Gefängnisseelsorger Pater Kofi Kodom und Michael Willam vom Pastoralamt war auch das „Wyllar Chörle“ aus Weiler mit dabei. „Ostern, Auferstehung zum Leben, bedeutet: Es gibt immer wieder einen Neuanfang, eine neue Chance, die uns herausführen kann aus den Sackgassen der Ausweglosigkeit, des Scheiterns, der Verzweiflung“,

fasste Bischof Benno Elbs die zentrale Osterbotschaft für die Mitfeiernden zusammen. Bischof Benno weiter: „Nur wenn wir immer wieder neu aufstehen aus den Gräbern der Angst und der Verzweiflung, können wir selber zu Auferstandenen werden: auferstanden aus den Kränkungen, den Enttäuschungen, den Niederlagen des Lebens.“ Als kleines Ostergeschenk bekamen die Mitfeiernden einen fair gehandelten Schokolade-Osterhasen mit einer Grußbotschaft des Bischofs.

Diözesanjubiläum

Novene

In Vorbereitung auf den Festgottesdienst zum 50-Jahr-Jubiläum am 8. Dezember 2018 lädt die Diözese an jedem 8. des Monats zu einem Gottesdienst und Gebet in den verschiedenen Dekanaten ein. Den Beginn machte der Hinterwald mit einer Eucharistiefeier am 8. März in Bezau. Am vergangenen Sonntag 8. April war Bischof Benno zu Gast in Bludenz. Der nächste Gottesdienst ist am 8. Mai beim Bittgang von Meiningen nach Rankweil.



Die Gemeinden tragen das Diözesanjubiläum im Gebet mit, hier beim Erstkommunion-Gottesdienst mit Bischof Benno Elbs am vergangenen Sonntag in Bludenz Heilig Kreuz. STEINMAIR

Mit den Kapuzinern zum Einsatz ins Ausland

Die Kapuziner der Ordensprovinz Österreich Südtirol bieten freiwillige Auslandseinsätze in Afrika, Indien und Europa an. Der Einsatzort wird genau auf die Fähigkeiten der Freiwilligen abgestimmt. Die Möglichkeiten reichen von Gesundheitsprojekten über Bildungsaufgaben bis hin zu handwerklichen Tätigkeiten. Vor Ort leben die Freiwilligen in den Gemeinschaften der Kapuziner mit, bezahlt werden muss nur die An- und Abreise.

► **Kontakt: Br. Christoph Kurzok,**
T 0664 88654237
E 2mission@kapuziner.org

Benefizkonzert für „Geben für Leben“

Am Ostermontag fand in der Pfarrkirche Dornbirn Haselstauden ein erfolgreiches Benefizkonzert mit Wolfgang Frank, Bernhard Bröll, Iris Altmann und dem Chor Liederhort Hatlerdorf statt. Die Pfarrkirche war dabei bis zum letzten Platz gefüllt.

Organisator Peter Huber konnte vor Kurzem Susanne Marosch vom Verein „Geben für Leben“, der Leukämiehilfe Österreich für Vorarlberg, einen Scheck über € 4.556,33 für Typisierungen überreichen. Die nächste Typisierungsaktion ist am 13./14. April im Messepark Dornbirn.



Benefizkonzert für den Verein „Geben für Leben“ am Ostermontag in der Pfarrkirche Dornbirn Haselstauden. VERANSTALTER.

REDAKTION:
WOLFGANG ÖLZ, DIETMAR STEINMAIR

AUSFRAUENSICHT

Dress-Codes

Mädchen tragen langes Haar. Buben keine Röcke, keine hochhackigen Schuhe, selten Lippenstift. Es gibt Dress-Codes für Heranwachsende, für Jungs sind die Grenzen dabei etwas enger gesetzt. Festgeschrieben sind sie nicht auf Papier, sondern in den Köpfen von Müttern, Vätern, Großeltern, Gleichaltrigen - in den Köpfen aller.

Wozu diese Konventionen, die festlegen, was jemand trägt bzw. nicht trägt? Sie stiften Identität, erzählen davon, zu welcher Gruppe sich jemand zugehörig fühlt bzw. fühlen möchte. Sie schaffen also Verbindung und Verbindlichkeit, gleichzeitig grenzen sie ein, beschneiden die Freiheit. Um hier in eine gute Balance zu kommen zwischen Freiheit und Verbindlichkeit, müssen Konventionen immer wieder aufs neue befragt werden. Denn Zeiten und Menschen ändern sich.

Es braucht also das Gespräch von allen Beteiligten. Insofern ist eine gesetzliche Verordnung wie das Kopftuchverbot für Kinder wohl nicht der richtige Weg, eine Veränderung anzustoßen. Zudem widerspricht eine gesetzliche Bestimmung der Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Und dies sind ja jene Werte, die wir letztlich anstreben - für uns und für unsere Kinder.



PATRICIA BEGLE

AUF EINEN BLICK



Vor der Gedenktafel (von links): Bezirkshauptmann Herbert Burtscher, Günter Lieder (Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Innsbruck), Eckart Ratz (Präsident des OGH), Bischof Benno Elbs, Landesgerichts-Präsident Heinz Bildstein, Landesrat Christian Bernhard, Christian Pilnacek (Generalsekretär im Justizministerium) und Klaus Schröder (Präsident des Oberlandesgerichts Innsbruck). CHRISTINE KEES / VLK

Gedenktafel für Opfer der NS-Justiz

Eine Gedenktafel am Stiegenaufgang im Landesgericht Feldkirch erinnert seit Kurzem an die Opfer der Justiz des Nationalsozialismus. Der Text der Gedenktafel lautet: „Menschen, die in der Zeit zwischen 1938 und 1945 der Nationalsozialistischen Diktatur zu entfliehen oder Widerstand zu leisten suchten, waren hier in Haft und wurden Opfer der NS-Justiz. Viele von ihnen wurden von hier in Konzentrationslager verschickt und ermordet. Ihr Schicksal bleibt unvergessen.“

40 Jahre Krankenpflegeverein Bregenz

Der Krankenpflegeverein mit 22 Pflegekräften ist aus der sozialen Landschaft von Bregenz nicht wegzudenken. Von 1887 bis 1977 lag die ambulante Krankenpflege in den Händen der Kreuzschwestern. 1978 beschlossen Walter Ettenberger, Hans Hotz und Dr. Wolfgang Pfefferkorn vom Pfarrgemeinderat Mariahilf die Gründung eines Krankenpflegevereins. Der Idee schlossen sich in der Folge alle Bregenzer Pfarreien an.

► Weitere Infos unter: www.krankenpflegeverein-bregenz.at

Ostern auf dem Marktplatz

Kirche im öffentlichen Raum, geht das? Ja, das geht. Zuletzt am Dornbirner Marktplatz, wo Pfarrkoordinator Alfons Meindl die Karwoche in vier Installationen darstellte. Mehr dazu: www.kath-kirche-vorarlberg.at/dialog

Vier Installationen begleiteten durch die Karwoche.



EGLE

Ostergottesdienst „An Stoa hupfa lo“ und Reiseformat „ziellos“

Junge Kirche unterwegs

Am Ostermontag kamen über 70 Jugendliche zum Jugendgottesdienst „An Stoa hupfa lo“ an den Bodensee. Firmlinge aus Hörbranz, Lochau, Hohenweiler und Dornbirn trafen sich am Ufer des Bodensees, um sich das Osterevangelium vom auferstandenen Jesus am See zu vergegenwärtigen. Der Hit „Rise“ (Auf(er)stehen) von Katy Perry eröffnete den Gottesdienst. Jugend- und Jungscharseelsorger Fabian Jochum gestaltete die Eucharistiefeier. Beim Brotbrechen

teilten die Jugendlichen jeweils zu dritt eine große Hostie.

Ziellos-Reise 2018. Die Junge Kirche Vorarlberg war wieder mit ihrem Projekt „ziellos“ unterwegs. Laut Projektmentor Johannes Lampert ging es dabei darum, „den Tag einfach mal als Tag zu erleben“. Dieses Jahr führte die Reiseroute von Rankweil nach Straßburg und über Amsterdam nach Mülhausen.

► Reiseroute, Bilder und Infos unter www.ziellos.at



70 Jugendliche feierten mit Jugendseelsorger Fabian Jochum im Format „an Stoa hupfa lo“ am Ostermontag einen Ostergottesdienst am Bodensee. EMILIA ONGARETTO

Podiumsdiskussion zu Christentum und Buddhismus für Jugendliche

Viel Gemeinsames gefunden

Beim „Prophetenvergleich“ im Palais Liechtenstein entstand vor kurzem ein interreligiöser Dialog über Gemeinsamkeiten und Trennendes in unterschiedlichen Religionen. Sehr persönlich, etwas philosophisch, komplex und gleichzeitig furchtbar lustig - so könnte man den

Abend wohl kurz zusammenfassen. Dem Buddhist Martin Engstler, Johannes Lampert von der Jungen Kirche Vorarlberg und den beiden Moderatorinnen Sandra Janjic (Gymnasium Schillerstraße) und Esra Zengin (Jugendhaus Graf Hugo) ist das beim „Prophetenvergleich“ aber auf jeden Fall gelungen.

Engstler und Lampert fanden viel Gemeinsames, auch wenn die Namen dafür unterschiedlich sind - angefangen beim Ort, wo man sich trifft und gemeinsam betet über Meditation, Priester und Meister bis hin zu Stille und Gemeinschaft. Im Dialog mit dem Publikum offenbarte sich dann vor allem das große Interesse der Jugendlichen, die nach Dingen wie Gebet, Alltag und Jenseits fragten.



Podiumsdiskussion. Die Moderatorinnen Esra Zengin und Sandra Janjic sprachen mit Martin Engstler vom Buddhistischen Zentrum am Letzehof und Johannes Lampert von der Jungen Kirche Vorarlberg (von links). RINNER

SIMONE RINNER / RED

Wie Christen wirken sollen

Das fröhliche Gesicht der Christen

Der Philosoph Friedrich Nietzsche beklagt, die Christen würden immer so traurig dreinschauen. Auch Papst Franziskus rät den Priestern, nicht immer mit einem Gesicht daherzukommen, als kämen sie gerade von einer Beerdigung. Lebensfreude scheint nicht gerade im Christentum beheimatet zu sein. Dabei bedeutet Evangelium „froh machende Botschaft“. Aber davon scheinen wir heute weit entfernt zu sein. Junge Menschen – und nicht nur junge – erfahren den christlichen Glauben als eine Serie von Ge- und Verboten und sehen in der Kirche eine Institution der Macht und des Geldes.

Wer die vier Evangelien durchblättert, wird wenig finden, was diese Eindrücke bestätigen würde. Im Gegenteil, wo immer Jesus unter den Menschen auftritt, werden sie befreit und froh; die Pharisäer und Schriftgelehrten weist er wegen ihrer Gesetzesfrömmigkeit und Engstirnigkeit zurecht. Besonders allergisch ist er gegen jede Form von Heuchelei. Wo Jesus von Gesetzen spricht, geht es immer um die Ehrlichkeit des Lebens.

Frei werden. Die Bergpredigt ist ein anschauliches Beispiel. Sie hat nichts mit willkürlichen Geboten zu tun, die den Menschen unterdrücken. „Die Wahrheit wird euch befreien“ (Johannesevangelium 8,32). Freilich ist die Wahrheit nicht immer bequem. Jesus hat uns keine Botschaft der Bequemlichkeit gebracht. Unsere menschlichen Emotionen treiben uns oft in die verkehrte Richtung. Wir wollen unseren eigenen, selbstsüchtigen Wünschen nachgeben. Statt Hass und Rache predigt Jesus Versöhnung und Verzeihung. Wenn wir erlittenes Unrecht nicht ewig mitschleppen; wenn wir es als Unrecht bezeichnen, es aber auch vernarben lassen und uns



„Freut euch zu jeder Zeit“, heißt es im Ersten Thessalonicherbrief (5,16). Im Alltag ist das oft keine leichte Aufgabe für Christen. BIT.IT / PHOTOCASE.DE

durch die Vergebung davon trennen, werden wir freie Menschen. Das ist auch Sinn der Beichte. Wir bekennen unsere Sünden und lassen uns die Vergebung zusprechen. Wir sind wieder frei und dürfen nach vorne blicken.

nen wir auch unsere Grenzen und Schwächen. Wir müssen nicht perfekt sein. Gott liebt uns, er ist barmherzig. Wir brauchen nur die Demut, uns von ihm annehmen zu lassen. «

Optimismus aus dem Glauben

Eine österliche Serie

MIT ABTPRIMAS EMERITUS
NOTKER WOLF OSB

TEIL 1 VON 4

KNA



Annehmen lassen. Jesus sagt ferner: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Johannesevangelium 8,12). In seinem Licht werden die wahren Werte unseres Lebens sichtbar: die Liebe, die Gemeinschaft, die Treue, die Ehrlichkeit. Im Licht Jesu erken-

Der Autor

Der 1940 geborene Notker Wolf trat 1961 in die Erzabtei St. Ottilien (Oberbayern) ein und wurde 1977 zum Abt gewählt. Von 2000 bis 2016 war er als Abtprimas der oberste Repräsentant aller Benediktiner/innen weltweit.

STENOGRAMM

■ **Kopftuch.** Das Regierungsvorhaben eines Kopftuchverbots für Mädchen in Volksschulen und Kindergärten wird von kirchlichen Experten mit Skepsis gesehen. Den Einsatz für Integration von Migranten zurückzuführen und dieselbe dann über Verbote erreichen zu wollen sei „nicht glaubwürdig“, sagte Markus Ladstätter von der Kommission für Weltregionen der Bischofskonferenz. Er selbst teile zwar den Standpunkt, dass kleine Mädchen keine Kopftücher tragen sollten. Das Ziel könne jedoch kaum über den Verbotsweg erreicht werden.

■ **Gedenkgottesdienst.** Rund 1600 Menschen besuchten am Sonntagabend in Münster einen Gedenkgottesdienst für die Opfer der tödlichen Fahrzeugattacke. Am Samstag war in der Altstadt von Münster ein Mann mit einem Campingbus in eine Menschengruppe gerast. Dabei starben zwei Menschen, unter den mehr als 20 Verletzten schweben einige in Lebensgefahr. Der Täter erschoss sich danach selbst.

■ **Giftgasangriff.** Papst Franziskus hat den mutmaßlichen Giftgasangriff auf Duma in der syrischen Region Ost-Ghuta, bei dem bis zu 150 Menschen, darunter Frauen und Kinder, durch einen Luftangriff mit chemischen Substanzen ums Leben gekommen seien, entschieden verurteilt.

■ **Streit um Kommunion.** Unter den deutschen Bischöfen gibt es ein Zerwürfnis über die Frage der bisher zumindest offiziell nicht zulässigen Kommunion für evangelische Christen. Sieben Bischöfe haben sich in einem Brief an den Vatikan gewandt. Dort wollen sie klären lassen, ob ein von der Bischofskonferenz mit Zweidrittelmehrheit verabschiedeter Beschluss rechtmäßig ist, konfessionsverschiedene Ehepartner in Einzelfällen zur Kommunion zuzulassen.

Neues Papstschreiben „Gaudete et exultate“

„Die Heiligkeit ist das schönste Gesicht der Kirche“

Mit seinem neuen Schreiben „Gaudete et exultate“ (Freut Euch und jubelt) ruft Papst Franziskus dazu auf, Heiligkeit im Alltag zu erkennen und sich selbst auf den Weg zur Heiligkeit zu machen. Das Motto lautet: „Hab keine Angst vor der Heiligkeit“.

HEINZ NIEDERLEITNER

Schon alle bisherigen großen Papstschreiben ließen die Spiritualität von Papst Franziskus erkennen. Wahrgenommen wurden aber meist die anderen Anliegen: Umweltschutz, Familie, Kirchenreform, soziale Anliegen. In „Gaudete et exultate“ rücken nun spirituelle Aspekte ins Zentrum.

„**Heiligkeit von nebenan**“. Wer nun glaubt, dass dabei das praktische Leben zu kurz kommt, irrt sich: „Mein bescheidenes Ziel ist es, den Ruf zur Heiligkeit einmal mehr zum Klingen zu bringen“, schreibt der Papst. Zwar nennt er auch Beispiele von offiziell heilig- und seliggesprochenen Menschen. Aber er macht klar, dass es Heiligkeit im ganzen Gottesvolk gibt und spricht von der „Heiligkeit von nebenan“ – „in den Eltern, die ihre Kinder mit so viel Liebe erziehen, in den Männern und Frauen, die arbeiten, um das tägliche Brot nach Hause zu bringen, in den Kranken, in den älteren Ordensfrauen, die weiter lächeln“.



„Der Heilige Geist verströmt Heiligkeit überall, in das ganze heilige gläubige Gottesvolk hinein“, schreibt Papst Franziskus in „Gaudete et exultate“. RUPPRECHT/KATHBILD.AT

Alle sind berufen. Zur Heiligkeit berufen seien alle, nicht nur Bischöfe, Priester und Ordensleute. Es sei sogar unmöglich, an die eigene Sendung auf Erden zu denken, „ohne sie als einen Weg zur Heiligkeit zu begreifen“. Für Verheiratete, Arbeiter, Eltern, Großeltern und Entscheidungsträger erklärt der Papst konkret, in welche Richtung der Weg zur Heiligkeit gehen kann. Er spricht dabei den Leser und die Leserin direkt an und warnt vor falschen Vorstellungen: „Es ist nicht gesund, die Stille zu lieben und die Begegnung mit anderen zu meiden, Ruhe zu wünschen und Aktivität abzulehnen, das Gebet zu suchen und den Dienst zu verachten. (...) Wir sind aufgerufen, die Kontemplation auch inmitten des Handelns zu leben, und wir heiligen uns in der verantwortlichen und großherzigen Ausübung der eigenen Sendung.“ Neben dem ersten Kapitel ist auch das dritte „praktisch“ angelegt: Anhand der Seligspreisungen des Evangeliums erläutert Franziskus, was Heiligkeit ausmacht, denn heilig zu sein bedeute nicht, „in einer vermeintlichen Ekstase die Augen zu verdrehen“. Der Papst nennt es einen Fehler, die Forderungen des Evangeliums ohne persönliche Beziehung zu Gott zu vertreten. Ebenso sei es ein Fehler, sich auf ethische Fragen wie die Verteidigung des ungeborenen Lebens (die dem Papst wichtig ist) zu beschränken, soziale Anliegen aber auszuklammern.

Migranten. Besonders deutlich wird der Papst hier einmal mehr in Bezug auf Migrant/innen: „Oft hört man, dass angesichts des Relativismus und der Grenzen der heutigen Welt beispielsweise die Lage der Migranten eine weniger wichtige Angelegenheit wäre. Manche Katholiken behaupten, es sei ein nebensächliches Thema gegenüber den ‚ernsthaften‘ Themen der Bioethik. Dass ein um seinen Erfolg besorgter Politiker so etwas sagt, kann man verstehen, aber nicht ein Christ, zu dem nur die Haltung passt, sich in die Lage des Bruders und der Schwester zu



„Fürchte dich nicht davor, höhere Ziele anzustreben, dich von Gott lieben und befreien zu lassen“, sagt der Papst.

ANGELO CARCONI / EPA / PICTUREDESK.COM

versetzen, die ihr Leben riskieren, um ihren Kindern eine Zukunft zu bieten.“

Merkmale der Heiligkeit enthält das vierte Kapitel. Franziskus nennt Durchhaltevermögen, Geduld, Sanftmut, Freude und Sinn für Humor, Wagemut und Eifer, Gemeinschaft und das Gebet.

Weniger an die Allgemeinheit richtet sich das zweite Kapitel, das sich mit Gnostizismus und Pelagianismus auseinandersetzt. Das sind zwei Häresien, die Kardinal Christoph Schönborn als falsch verstandenes „Leistungschristentum“ bezeichnet. Im letzten (5.) Kapitel geht es um die Abwehr *des Bösen*. Das ist wörtlich gemeint: Der Papst spricht vom „personalen Wesen“ des Teufels, den man nicht zum Mythos erklären solle.

Geistiges Band. Wer freilich bisherige Texte von Papst Franziskus kennt, wird von der Warnung vor dem Satan nicht überrascht sein. Überhaupt enthält „Gaudete et exsultate“ manches, das schon in anderen Schriften und Reden des Papstes auftauchte. Dennoch bietet das neue Schreiben einen anderen Zugang: Es wird das geistige Band erkennbar, das die Elemente des Denkens von Papst Franziskus zusammenhält. ◀

► Zum Text des Papstscheibens: www.vatican.va

Ausgewählte Zitate aus „Gaudete et exsultate“

■ „Wenn du nicht fähig bist, einige Demütigungen zu ertragen und aufzuopfern, so bist du nicht demütig und befindest dich nicht auf dem Weg der Heiligkeit.“

■ „Gott hat keine Angst! Er hat keine Angst! Er geht immer über unsere Schemata hinaus und hat keine Angst vor den Rändern. Er selbst hat sich zum ‚Rand‘ gemacht. Deshalb werden wir, wenn wir es wagen, an die Ränder zu gehen, ihn dort antreffen, er wird schon dort sein.“

■ „Diese Heiligkeit, zu der der Herr dich ruft, wächst und wächst durch kleine Gesten.“

■ „Ich möchte (...) betonen, dass sich der ‚weibliche Genius‘ auch in weiblichen Stilen der Heiligkeit manifestiert, die unentbehrlich sind, um die Heiligkeit Gottes in dieser Welt widerzuspiegeln.“

Die ideale

PGR-Klausur

für Arbeit UND Team-building

Bad Gastein

Das Junge Hotel bietet Ihnen die besten Voraussetzungen:
 Verbinden Sie Ihre erfolgreiche **Klausur** mit tollen Freizeitangeboten mitten im **Nationalpark Hohe Tauern**.

- Seminarräume mit kompletter Seminar-ausstattung
- Räume für geselliges Beisammensein
- **Gemeinsam in der Gruppe Wandern**, Schifahren, Biken ... und entspannen in 2 Thermen oder im Heilstollen.

Jetzt buchen!

z.B. 2
Übernachtungen
mit Vollpension
ab 79€

inkl. Gastein-Card

JUNGE HOTELS

Dieses und weitere Angebote buchen unter:

www.sjhw.at/pgr
 +43 (0)662 / 84 11 65

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

KOMMENTAR

Da-sein bis zuletzt

Das Leben ist größer oder mehr als der Tod, heißt das Motto der gelungenen Kampagne von Hospiz Vorarlberg. Leben bis zuletzt mit bestmöglicher Lebensqualität ermöglichen ist ein Grundsatz von Hospiz und Palliative Care, ebenso wie in Würde sterben dürfen.

Hospiz Vorarlberg leistet einen wunderbaren Beitrag mit seinen Angeboten: speziell geschulte Ehrenamtliche begleiten Schwerkranken und ihre Angehörigen, das Mobile Palliativteam unterstützt die Versorgung zu Hause. Das neue „Hospiz am See“ ist Herberge bis zuletzt und ergänzt das Angebot der Palliativstation in Hohenems. Trauercafés bieten einen Ort, um nach dem Verlust eines vertrauten Menschen sich auszutauschen und Halt zu finden. Das Kinder-Hospizteam begleitet Familien in einer sehr schwierigen Lage.

In vielen österreichischen Pflegeheimen wurde - nach dem Vorbild von Hospiz Vorarlberg - mit dem Dachverband Hospiz Österreich ein Grundwissen zu Hospizkultur und Palliative Care verankert. Da-Sein bis zuletzt, Begleiten, Betreuen mit Fachkompetenz und Herz ist unser Anliegen. Es ist eine Aufgabe und Herausforderung, die HERZ, HIRN und HÄNDE braucht.



WALTRAUD KLANSNIC
PRÄSIDENTIN HOSPIZ ÖSTERREICH



Hospizarbeit ist wichtig, denn das Leben endet erst mit dem Tod. M. FRÖHLE (2)

Gemeinsam können wir unheilbar kranken Menschen beistehen

Leben > Tod

Ein würdevolles Leben bis das Herz aufhört zu schlagen. Das wünscht sich wohl jede/r, auch wenn der Gedanke an das Ende des Lebens gerne möglichst tief im Herzen verschlossen wird. Im Rahmen der neuen Hospiz-Kampagne „Leben > Tod“ möchte die Caritas aber genau diesem Thema mehr Zeit und Raum schenken.

MIRJAM VALLASTER

Einen nahe stehenden Menschen zu verlieren, ist für Betroffene meist nur schwer zu verkraften. Die Konfrontation mit dem Unvermeidlichen wirft Angehörige wieder auf sich selbst zurück, auf die eigene Sterblichkeit und stellt vieles im eigenen Leben in Frage. Dabei kommen verborgene Ängste wieder an die Oberfläche und die Frage: „Wie wird es wohl bei mir sein?“

Hospiz Vorarlberg rückt die letzte Lebensphase in den Mittelpunkt ihrer Arbeit und stellt sich all diesen Fragen. Die Hospiz-Mitarbeiter/innen begleiten in ganz Vorarlberg Menschen auf ihrem letzten Weg und stützen die Angehörigen in dieser schweren Zeit. Auch Kinder und Jugendliche werden in dieser Ausnahmesituation von speziell geschulten Ehrenamtlichen betreut und unterstützt. Im „Hospiz am See“ werden die Gäste, wie die Patient/innen genannt werden, in einem wohlthuenden Ambiente professionell

betreut und bis zu ihrem letzten Atemzug liebevoll begleitet. Das Mobile Palliativteam – ein Kooperationsprojekt mit dem Landeskrankenhaus Hohenems – engagiert sich dafür, dass Patient/innen möglichst lange in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können und Schmerzen und belastende Symptome auf ein erträgliches Maß reduziert werden. Denn Sterben ist ein Teil des Lebens und Sterbende sind Lebende, die durch entsprechende Unterstützung ein intensives Leben führen können und deren Würde es zu schützen gilt. ◀

► **Informationen zur Hospizarbeit**

Barbara Geiger

T 05522 200-1100, E hospiz@caritas.at

► **Weitere Informationen:**

www.hospiz-vorarlberg.at

Hospizball 2018

- Am **Samstag, den 9. Juni 2018** lädt Hospiz Vorarlberg zu einer ganz besonderen Ballnacht in Bregenz. Der Abend wird von der Tanzkapelle „Franz Rimini“ begleitet, die die Gäste unterhalten wird. Der Erlös dieser Ballnacht kommt Hospiz Vorarlberg zugute.
- Karten: Zum Preis von 25 Euro bei Ländle Ticket, allen Raiffeisenbanken sowie Vorarlberger Sparkassen.

Karl Bitschnau, Leiter von Hospiz Vorarlberg, in einem ganz persönlichen Interview

Der Tod ist immer eine Zumutung

„D' Mama bleibt immer d' Mama“, spricht Karl Bitschnau, Leiter von Hospiz Vorarlberg, liebevoll über seine kürzlich verstorbene Mutter. Obwohl ihr Tod nicht überraschend war und Karl Bitschnau als Hospiz-Mitarbeiter schon viele Menschen am Ende ihres Lebens begleitet hat, hinterließ der Tod seiner Mama auch bei ihm einen tiefen Eindruck und starke Gefühle.

MIRJAM VALLASTER



Dr. Karl Bitschnau
Leiter Hospiz Vorarlberg
CARITAS

Herr Bitschnau, wie haben Sie die letzten Monate mit Ihrer Mutter erlebt?

Karl Bitschnau: Meine Mutter hatte vor vielen Jahren die erste Herzoperation und wir mussten immer mit ihrem Tod rechnen. Der Tod war quasi ihr ständiger Begleiter und schlussendlich hat sie sich von einem Infekt nicht mehr erholt und ist mit 86 Jahren friedlich im Krankenhaus verstorben. Sie hat trotz ihrer Krankheit gerne und intensiv gelebt und wäre gerne bei der Hochzeit ihres Enkels und der Geburt ihres Urenkels dabei gewesen. Wir sind eine große Familie und waren auf ihren Tod vorbereitet, doch war ihr Sterben auch für mich als Hospiz-Mitarbeiter nicht alltäglich und hat mich tief berührt.

Hätte Sie ihre letzten Lebenstage nicht lieber zuhause verbracht?

Karl Bitschnau: Sie hatte leider große Schmerzen und konnte daher zuhause nicht mehr ausreichend betreut werden. Doch im Krankenhaus waren alle sehr bemüht, ließen uns Zeit und Raum, um uns zu verabschieden, was eine sehr tröstliche Erfahrung für mich war. Für sie und für uns war das Krankenhaus ein guter Ort zum Sterben. Sie war umgeben von ihrer Familie und war auch in ihren letzten Minuten nicht alleine.

Waren Sie dabei, als Ihre Mutter für immer die Augen schloss?

Karl Bitschnau: Für mich war und ist es wichtig, dass ich sie am Vorabend noch einmal gesehen habe und mich verabschieden konnte. Ich habe gemerkt, dass es nicht entscheidend ist, ob man beim letzten Atemzug dabei ist. Es ist aber tröstlich, bewusst Abschied nehmen zu können.

Hat Ihnen Ihre Arbeit als Hospiz-Mitarbeiter in dieser schweren Zeit geholfen?

Karl Bitschnau: Es hat mir vielleicht geholfen, weil mir die Abläufe im Krankenhaus und der Prozess des Sterbens vertraut waren. Doch schlussendlich war ich in dieser Situation nur das Kind, das um seine sterbende Mutter trauert. Dennoch war es eine schöne Erfahrung, dass die ganze Familie miteinander Abschied genommen hat. Ich bin überzeugt, dass meine Mutter das gespürt hat.

Was haben Sie für sich aus dieser Situation mitgenommen?

Karl Bitschnau: Der Tod der Eltern ist ein starkes Lebensereignis. Mama war ein großes Vorbild, weil sie mit wenigen Ressourcen noch eine hohe Lebensqualität hatte. Sie hat das Leben sehr geschätzt und hat der Krankheit getrotzt, in dem sie mit ihr zu leben lernte. Es hat mir gezeigt, dass die Perspektive auf den unvermeidlichen Tod das Leben umso kostbarer macht.

Ist das auch der Kerngedanke der aktuellen Hospizkampagne der Caritas?

Karl Bitschnau: Die Frage ist, wo geht unsere Aufmerksamkeit hin? Auf den „Akt des Sterbens“, oder auf das Leben vor dem Tod. Es ist möglich, auch mit lebensbedrohlichen Erkrankungen noch ein gutes Leben zu führen – wie das gehen kann, das definiert jeder für sich selbst. Macht jemanden ein Stück Bergkäse glücklich, oder ist es ein guter Tag, weil die Medikamente wirken und die Schmerzen nachlassen? Der Tod ist immer eine Zumutung. Doch es ist ein natürlicher Prozess, den man annehmen muss, auch wenn das nicht einfach ist. Er ist unser ständiger Begleiter und braucht nicht noch einen Ehrenplatz. Als religiöse Menschen leben wir ohnehin in der Hoffnung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. <<

ZUR SACHE

Hospiz am See



Hospiz am See: Ein letztes liebevolles Zuhause.

„Die Zeit im Hospiz am See war für mich wie ein Kachelofen, der bis zum Schluss Wärme spendete“, so eine Angehörige eines Gastes vom „Hospiz am See“ in Bregenz. Und in vielerlei Hinsicht hat die Atmosphäre des altherwürdigen Hauses nur wenig mit einem Krankenhaus zu tun. Ein großer Esstisch lädt Patient/innen, Angehörige und Hospiz-Mitarbeiter/innen zum Essen und verweilen ein, medizinische Geräte sind hier kaum mehr vorhanden.

Denn was hier zählt ist Zeit, Geborgenheit und jene Feinfühligkeit, die Menschen in der letzten Phase ihres Lebens benötigen. Ob eine Zigarette am Balkon, ein leckeres Stück Kuchen oder ein letzter Schluck Sekt aus einer Sprühflasche um einen Geburtstag zu feiern – im „Hospiz am See“ ist noch vieles möglich, auch wenn die Lebenszeit nur noch begrenzt ist. „Hier fühle ich mich wie zuhause“, hat Seelsorger Norman Buschauer schon einige Male von Patient/innen gehört. Und das macht das „Hospiz am See“ zu einem ganz besonderen Ort am Bodensee.

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN in Feldkirch und Dornbirn für die freundliche Unterstützung!

SONNTAG

3. Sonntag der Osterzeit – Lesejahr B, 15. April 2018

Zeugin und Zeuge sein

Es ist eine Zumutung, was Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern abverlangt. Angst und Zweifel hinter sich lassen und glauben, dass er leibhaftig vor ihnen steht. Ja, mehr noch: sie sollen Zeugnis dafür ablegen.

1. Lesung

Apostelgeschichte 3,12a.13–15.17–19

Als Petrus das sah, wandte er sich an das Volk: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr ausgeliefert und vor Pilatus verleugnet habt, obwohl dieser entschieden hatte, ihn freizulassen. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und die Freilassung eines Mörders erbeten. Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Dafür sind wir Zeugen. Nun, Brüder, ich weiß, ihr habt aus Unwissenheit gehandelt, ebenso wie eure Anführer. Gott aber hat auf diese Weise erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten im Voraus verkündet hat: dass sein Christus leiden werde. Also kehrt um und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden.

2. Lesung

1 Johannes 2,1–5a

Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten. Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt. Und daran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben: wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich habe ihn erkannt!, aber seine Gebote nicht hält, ist ein Lügner und in dem ist die Wahrheit nicht. Wer sich aber an sein Wort hält, in dem ist die Gottesliebe wahrhaft vollendet.

Evangelium

Lukas 24,35–48

Da erzählten auch die beiden Jünger, die aus Emmaus zurückgekehrt waren, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach. Wäh-



rend sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrakten und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen. Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen Zweifel aufkommen? Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht. Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße. Als sie es aber vor Freude immer noch nicht glauben konnten und sich wunderten, sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; er nahm es und aß es vor ihren Augen. Dann sagte er zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesprochen habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht. Darauf öffnete er ihren Sinn für das Verständnis der Schriften. Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben: Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. Angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür.



EBERHARD GROSSGASTEIGER / UNSPLASH.COM

WORT ZUM SONNTAG

Das Unglaubliche glauben

Was muss das für ein im wahrsten Sinne des Wortes „unglaubliches“ Erlebnis gewesen sein: Da steht der brutal ermordete Jesus plötzlich wieder in voller Pracht vor den Jüngerinnen und Jüngern! Diese können es aus verständlichen Gründen kaum fassen. Er versucht alles, um ihnen klarzumachen, dass er kein spukender Geist, sondern wahrhaft der Jesus aus Fleisch und Blut ist, den sie gekannt und geliebt haben.

Neulich, als wir in unserer Pfarre den Kindergottesdienst zu Palmsonntag vorbereiteten, kam im Team die Frage auf, wie um alles in der Welt man denn den kleinen Kindern den Kreuzweg erklären sollte. Warum hat Gott, der den Jesus ja so lieb hatte, das zugelassen? Warum hat er Jesus nicht mit einem neuerlichen Wunder vom Kreuz heruntergeholt und ihn vor dem Tod gerettet?

Die Theodizee-Frage, diese Frage aller Fragen, die so viele Menschen zur Verzweiflung gebracht und sie den Glauben an den lieben Gott verlieren hat lassen, nun im Blick auf die erstaunten Kinderaugen zu beantworten, raubte uns das letzte theologische „Hirnschmalz“. Nach reiflicher Überlegung war klar: Gottes Antwort war und ist die Auferstehung! Dieses größte aller Wunder lässt uns alle berechtigt hoffen, dass wir bei Gott weiterleben nach dem Tod und nicht im Nichts und Nirgendwo verschwinden, so als hätte es uns nie gegeben.

ZUM WEITERDENKEN

Glauben wir wirklich an das Unfassbare, an das Wunder der Auferstehung, an ein Leben nach dem Tod? Oder verdrängen wir das Thema unter dem Motto: „Na ja, nichts Genaues weiß man eh nicht ...“? Genügt es, an Gott, an die Liebe und an das „Hier und Jetzt“ zu glauben - und das Thema, was danach kommt, auszuklammern?

Wenn ich rufe, gib mir Antwort,
Gott meiner Gerechtigkeit!

Du hast mir weiten Raum geschaffen in meiner Bedrängnis.

Sei mir gnädig und hör auf mein Flehen!

Erkennt, dass der HERR sich seinen Frommen erwählt hat,
der HERR hört, wenn ich zu ihm rufe.

Viele sagen: Wer lässt uns Gutes schauen?

HERR, lass dein Angesicht über uns leuchten!

Du legst mir größere Freude ins Herz,
als andere haben bei Korn und Wein in Fülle.

In Frieden leg ich mich nieder und schlafe;
denn du allein, HERR, lässt mich sorglos wohnen.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 4)



MICHAEL WILLAM

Theologe, Ethiker, Leiter der Krankenhaus-Seelsorge der Katholischen Kirche Vorarlberg.
Den Autor erreichen Sie unter
► sonntag@koopredaktion.at

Wenn die Pension knapp wird

Armut im Alter – betroffen davon sind Frauen stärker als Männer. Die Ursachen

dafür sind vielfältig. Renate Moser von der neu gegründeten Plattform

„Altersarmut bei Frauen – alt.arm.weiblich“ spricht über die Hintergründe.

SUSANNE HUBER



Dr. Renate Moser ist Leiterin der Plattform für Geschiedene und Wiederverheiratete in der Kirche (WIGE), Assistentin der Seniorenpastoral der Erzdiözese Wien und Gründungsmitglied der Plattform „Altersarmut bei Frauen – alt.arm.weiblich“. PRIVAT

Ein Pfarrausflug ins Salzkammergut steht bevor. Doch Rosa S.* fährt, wie schon ein paar-mal davor, nicht mit. Sie hat versprochen, auf ihr Enkelkind aufzupassen. Sagt sie. In Wirklichkeit steckt dahinter, dass sich die Seniorin den Busausflug einfach nicht leisten kann, weil sie zu wenig Pension bekommt. Und sie schämt sich, darüber zu sprechen.

Bei Elisabeth M.* löst der Blick aufs Pensionskonto Sorge und Unbehagen aus. Wenn die 57-Jährige in zwei Jahren ihren Ruhestand antritt, wird sie mit 1000 Euro Pension rechnen können. Momentan ist sie mit ihrem Lohn von 1800 Euro zufrieden und die Arbeit macht ihr Spaß. Doch mit 1000 Euro wird es knapp, über die Runden zu kommen; allein ihre Miete macht 730 Euro aus.

Einbußen bei der Pensionshöhe. Warum Elisabeth M. keine höhere Pension bekommt, hängt mit ihren Beschäftigungs- und Versicherungszeiten davor zusammen. Die studierte Germanistin blieb, als ihre vier Kinder noch klein waren, bei ihnen zu Hause und hat danach lange freiberuflich und Teilzeit gearbeitet. Ihre Ehe ging in die Brüche und es kam zur Scheidung. Erst ab 2011 war es Elisabeth M. möglich, Karriere zu machen in Vollzeitätigkeit und bei guter Bezahlung. Doch das wirkt sich nur mehr geringfügig auf ihre Pension aus. „Altersarmut beginnt nicht mit dem ersten Tag der Pension, sondern bereits früher“, sagt Renate Moser von der Seniorenpastoral, der Plattform für Geschiedene und Wiederverheiratete in der Kirche (WIGE) der Erzdiözese Wien und von der Plattform „Altersarmut bei Frauen – alt.arm.weiblich“. Für die Pensionsberechnung

wurden bis zur Pensionsreform 2003/2004 die besten 15 Jahre herangezogen und davon das Durchschnittseinkommen errechnet. Das ergab die Pensionshöhe, die mit 80 Prozent des Durchschnittseinkommens begrenzt ist. Seither wird der Durchrechnungszeitraum stufenweise angehoben und auf ein ganzes Arbeitsleben ausgedehnt. Viele Versicherte haben deshalb hohe Einbußen die Pensionshöhe betreffend.

Plattform. Vor allem vielen Frauen fehlen Zeiten – sei es weil sie wie im Fall von Elisabeth M. lange bei den Kindern zu Hause gewesen sind oder viele Jahre Teilzeit gearbeitet haben. Das wäre, so Renate Moser, z. B. bei einer funktionierenden Partnerschaft, wenn es später einmal zwei Pensionen gäbe, kein großes Problem. „Schwierig wird es allerdings, wenn sich ein Paar trennt, wenn der Partner stirbt, wenn einer von beiden arbeitslos oder krank wird. Das sind Faktoren, die dazu beitragen, dass man nach einem langen Erwerbsleben, in dem man immer fleißig war, trotzdem zu wenig Pension bekommt“, sagt die Mitarbeiterin der Erzdiözese Wien.

Aufgrund der Erfahrung, die Renate Moser und ihre Kolleginnen in den Pfarren, bei Dekanatsbesuchen und auch im privaten Umfeld gemacht haben, zeigte sich, dass Altersarmut bei Frauen ein zunehmend aktuelles Thema ist. „Deshalb haben wir – die Seniorenpastoral, die Kontaktstelle für Alleinerziehende, die Plattform WIGE und die Stadtdiakonie Wien – beschlossen, dagegen etwas zu tun und gründeten Anfang des Jahres die Plattform ‚Altersarmut bei Frauen‘. Derzeit stehen wir noch am Beginn und planen künftig Ver-



Vor allem Frauen sind von Altersarmut betroffen und haben oft zu wenig Pension zur Verfügung. REUTERS

anstaltungen, wollen eine Homepage ins Leben rufen und eine Broschüre herausgeben.“

Versteckte Armut. Ein großes Problem im Hinblick auf Altersarmut ist das Thema Scham. „Es gibt eine versteckte Armut, die man den Frauen nicht ansieht. Wir wissen z. B. von der Gruft, der Obdachlosen-Einrichtung der Caritas in Wien, dass dort Damen im Pelzmantel zum Essen kommen. Der Schein des Reichtums trägt, ihre Wohnungen sind ungeheizt und sie stellen sich zur Essensausgabe an, weil jeder Cent umgedreht werden muss“, berichtet Renate Moser. Das bedarf auf der einen Seite einer besonderen Sensibilität hinzuschauen und den Menschen, die sich davor schämen, behutsam zu begegnen, meint Moser. „Auf der anderen Seite ist es für uns eine Herausforderung, Hilfsangebote und Unterstützungsmöglichkeiten zusammenzutragen.“

Auch die Sozialmärkte „Le+O“ von der Caritas oder „SOMA“ haben in Wien einen extrem hohen Zulauf. Immer mehr Menschen aus dem Mittelstand kommen dorthin, auch gut ausgebildete Frauen mit einem Studium. „Altersarmut ist mitten in der Gesellschaft angekommen. Wir haben in unserer täglichen pastoralen Arbeit oft damit zu tun.“

Forderungen. Laut neuem Regierungsprogramm soll es leichter werden, in der Pension dazuzuverdienen. „Wer das möchte, soll das gerne tun können. Aber dass man grundsätzlich etwas dazuverdienen muss, weil man es mit der normalen Pension nicht schafft, ist sozial ungerecht. Gerade Frauen haben sehr viel dazu beigetragen, den Staat zu entlasten, indem sie bei den Kindern zu

Hause geblieben sind und beruflich zurückgesteckt haben. Und das wird bestraft, wenn die Frauen älter sind. Das finden wir unfair“, sagt Renate Moser. Über die Plattform will man deshalb die Öffentlichkeit zu diesem Thema sensibilisieren, immer wieder Forderungen an die Politik stellen, Kräfte und Erfahrungen bündeln und sich mit Einrichtungen vernetzen. „Außerdem möchten wir präventiv wirken und junge Frauen darauf aufmerksam machen, welche Schwierigkeiten es bezüglich der Pension geben kann“, erläutert Renate Moser.

Appell an die Politik. Ein konkreter Appell an die Politik sei, so Moser, „die uralte Forderung gleicher Bezahlung bei gleicher Arbeit für Frauen und Männer. Denn die Gehaltsunterschiede bedeuten auch für die Pension eklatante Unterschiede. Es ist uns zudem ein großes Anliegen, dass den Vätern die Väterkarenz und die Teilzeitarbeit noch leichter ermöglicht wird. Und wir fordern, anständige Gehälter zu bezahlen, die höher sein müssen als die Mindestsicherung.“ Es sei verwunderlich, kritisiert Renate Moser, dass Menschen, „denen wir unsere alten Angehörigen oder unsere Kinder anvertrauen, sei es in Pflegeeinrichtungen oder in Kindergärten, sehr schlecht verdienen im Vergleich zu Menschen, die z. B. unser Geld verwalten. Hier muss angesetzt werden, diese Jobs wertzuschätzen. Und das muss sich auch finanziell niederschlagen.“ Dazu kommt der enorme gesellschaftliche Beitrag, den Frauen leisten, indem sie beruflich zurückschrauben, um zu Hause nicht nur die Kinder zu erziehen, sondern zu 99 Prozent die Pflege

der älteren Angehörigen übernehmen. „Dafür sollen sie später nicht aus allen Wolken fallen, weil die Pension so niedrig ist.“

Soziale Ausgrenzung. Zur geringen Pension komme auch noch ein Rattenschwanz an sozialen Faktoren dazu, macht Renate Moser bewusst. „Wenn man aus finanziellen Gründen gewisse Dinge nicht mitmachen kann, wie einen Pfarausflug, dann kommt es zu Einsamkeit, man fühlt sich ausgegrenzt und herausgerissen aus dem Freundeskreis und ist eingeschränkt in den Entscheidungsmöglichkeiten. Auch dagegen wollen wir auftreten.“ ◀ * NAMEN VON DER REDAKTION GEÄNDERT

► www.sozialministerium.at/site/Pension_Pflege/Pensionen; www.neuespensionskonto.at

Altersarmut in Österreich

In Österreich sind laut EU-SILC (Europäische Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen, 2016) derzeit 203.000 Menschen über 65 Jahre von Armut betroffen, davon sind 136.000 Frauen. Die aktuelle Armutsgefährdungsschwelle beträgt 1185 Euro im Monat für einen Einpersonenhaushalt. Bei älteren Menschen beträgt die Armutsgefährdungsquote 13 Prozent, bei Frauen über 65 Jahre sind es 16 Prozent. Alleinlebende Pensionistinnen liegen mit 20 Prozent Armutsgefährdung über der Risikogruppe von alleinlebenden Pensionisten (11 Prozent). Die durchschnittliche Alterspension in Österreich beträgt für Männer 1419 Euro, für Frauen 842, das sind 40 Prozent weniger. QUELLE: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2016,

Die Welt von den Rändern her verstehen

Mit der großen Friedenszyklika „Pacem in terris“ wandte sich vor 55 Jahren Papst Johannes XXIII. an die Weltgemeinschaft. Was diesen historischen Text ausmacht, warum er heute noch aktuell ist und was Johannes XXIII. mit Papst Franziskus verbindet, erläutert der Publizist Hubert Gaisbauer im Gespräch.

INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER

„Pacem in terris“ war die letzte Enzyklika des Konzilpapstes Johannes XXIII. Ist sie sein Vermächtnis?

Hubert Gaisbauer: Anlass für das Rundschreiben war die bedrohliche Lage Anfang der 60er Jahre, also mitten im Kalten Krieg: 1961 wurde die Berliner Mauer gebaut, 1962 stand die Welt mit der Kubakrise am Rande eines Atomkriegs. Aber auf dem Sterbebett hat Johannes XXIII. ein kurzes Vermächtnis diktiert, in dem es heißt, die Kirche sei mehr denn je dazu aufgerufen, den Menschen schlechthin zu dienen – also nicht nur den Katholiken; es sei wichtig, die Rechte der menschlichen Person zu verteidigen. Johannes XXIII. war zudem von seiner ganzen Art her ein friedensstiftender Mensch. Man kann also sehr wohl sagen, dass „Pacem in terris“ sein Denken widerspiegelt. Er hat sehr darauf gedrungen, dass der Text noch vor seinem Tod veröffentlicht wird. Die Enzyklika ist dann im April 1963 erschienen, im Juni ist der Papst gestorben. Das große internationale Echo hat er noch wahrgenommen und es war ihm ein Trost.

Sie sagen „den Menschen schlechthin“. Tatsächlich ist „Pacem in terris“ die erste Enzyklika, die sich ausdrücklich „an alle Menschen guten Willens“ richtet. Erinnert das nicht stark an die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus?

Gaisbauer: Zwischen diesen Rundschreiben sehe ich starke Verbindungen. Es sind ja beides „Sozialenzykliken“ in einem weiten Sinne. In „Laudato si“ finde ich natürlich auch

Anliegen wie den Umweltschutz, der für Johannes XXIII. ein halbes Jahrhundert vorher noch kein Thema war. Papst Benedikt XVI. hat übrigens seine letzte Enzyklika „Caritas in veritate“ auch „an alle Menschen guten Willens gerichtet“, die beiden Schreiben davor nicht. Es ist also auch eine Frage des Inhalts, an wen man sich wendet.

Wenn „Umweltschutz“ noch kein Thema für Johannes XXIII. war: Was ist heute noch aktuell an „Pacem in terris“?



Prof. Hubert Gaisbauer, ehemaliger ORF-Journalist, ist heute ein geschätzter Publizist und hat sich eingehend mit Johannes XXIII. beschäftigt. Frucht daraus sind die Bücher „Ein Heiliger kann jeder werden. Lebendig glauben mit Johannes XXIII.“ sowie „Ruhig und froh lebe ich weiter. Älter werden mit Johannes XXIII.“. NIE

Gaisbauer: Da ist erstens die internationale Zusammenarbeit, die Johannes XXIII. so wichtig war. Heute sehen wir die Haltung von manchen Staaten, sich aus Vereinbarungen wie das Pariser Klimaschutzabkommen oder aus Institutionen wie der EU zurückzuziehen, wenn einem etwas nicht gelegen kommt. Zweitens betont Johannes XXIII. die Verantwortlichkeit des Staates für den Einzelnen. Da geht es um die Unversehrtheit von Leib und Leben ebenso wie um eine angemessene Lebensführung – denken wir an die Diskussionen rund um die Mindestsicherung heute. Drittens und vor allem sind die Menschenrechte zu nennen, die Johannes XXIII. betont und dabei direkt die Erklärung der Menschenrechte durch die UNO angesprochen hat. Das war damals ein Sprung vorwärts: Der Idee der Menschenrechte, die sich rund um die Aufklärung und die Französische Revolution entwickelt hat, standen Päpste zuvor ablehnend bis kritisch gegenüber.

Was hat Sie beim erneuten Lesen besonders überrascht?

Gaisbauer: Das war die lange Passage über Flüchtlinge. Da heißt es zum Beispiel, es gehöre zu den Rechten der menschlichen Person, „sich in diejenige Staatsgemeinschaft zu begeben, in der man hofft, besser für sich und die eigenen Angehörigen sorgen zu können.“ Heute nennt man solche Menschen Wirtschaftsflüchtlinge. Johannes XXIII. schränkte zwar ein, das gelte, so-



Der Welt zugewandt: Johannes XXIII. und Franziskus sind zwei Päpste auf der Suche nach friedlichen Lösungen der Probleme der Menschheit. KNA (2), NASA

weit es das wahre Wohl einer Gemeinschaft zulässt. Aber die grundsätzliche Haltung ist klar. Johannes XXIII. hat ja auch zur Konzileröffnung gesagt, die Kirche sei eine Kirche aller, vor allem aber der Armen. Da ist wieder eine Verbindung zu Papst Franziskus.

Inwieweit ist es sinnvoll, diese beiden Päpste, deren Pontifikate doch rund 50 Jahre auseinanderliegen, miteinander zu vergleichen?

Gaisbauer: Da ich beiden in großer Bewunderung und Verehrung gegenüberstehe, muss ich mich ein bisschen bremsen. Aber ich denke, es gibt doch eine deutliche gemeinsame Basis, nämlich das Blicken „an die Ränder“. Johannes XXIII. war Professor in Rom und wurde von einem Tag auf den anderen erst nach Bulgarien und dann in die Türkei geschickt. Das waren damals die Grenzen Europas, auch konfessionell gesehen. In dieser Zeit hat er enorme Erfahrungen gemacht und ich wage zu behaupten, dass er ohne diese Erfahrungen das Konzil nicht einberufen hätte. Johannes war ja überzeugt davon, dass er die Welt besser versteht als jeder, der im Vatikan an einem Schreibtisch sitzt. Papst Franziskus wiederum kommt aus einer lateinamerikanischen Metropole mit all ihren sozialen Problemen.

Johannes XXIII. war nicht einmal fünf Jahre Papst. Er hat mit der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils Geschichte geschrieben. Die weitgehende Durchführung lag dann bei seinem Nachfolger Paul VI., der heuer im Oktober

heiliggesprochen wird. Wie groß ist dessen Bedeutung?

Gaisbauer: Johannes XXIII. hatte große Sympathie für Giovanni Battista Montini, wie Paul VI. als Kardinal hieß. Hätte er sich selbst einen Nachfolger aussuchen können, hätte er ihn gewählt. Weil Paul VI. das wusste, hat er das Konzil einigermaßen konsequent weitergeführt. Nur hatte er nicht in allen Punkten den Mut, gewissen Strömungen zu widerstehen. Von Johannes XXIII. heißt es, dass er keine Angst vor der modernen Welt gehabt habe. Paul VI. hatte diese Angst. Das ist eine alte kirchliche Krankheit und je nachdem, wie man damit umgeht, sieht auch der Weg der Kirche aus.

Die Zeit nach dem Konzil wird verschieden interpretiert: Für die einen ist es „im Sprung gehemmt“ worden, andere meinen, es würden nie geplante Revolutionen erwartet. Was sagen Sie?

Gaisbauer: Ich kann mit beiden Ansätzen wenig anfangen und denke eher, das Konzil muss weitergeschrieben werden. Der Streit um das Konzil hat sich nach den Familiensynoden auf den Umgang mit dem Schreiben „Amoris laetitia“ verlagert. Papst Franziskus zeigt sehr deutlich: Wir stehen auf dem Boden des Konzils, aber es ist geistig noch nicht abgeschlossen. Dasselbe gilt auch für „Pacem in terris“: Hier würde ich mir ein erneutes Lesen wünschen. Denn wir sollten Päpste nicht nur heiligsprechen, sondern uns auf ihre Vorschläge für das globale Zusammenleben besinnen. «

ZUR SACHE

Der Papst und die Menschenrechte

Mit „Pacem in terris“ veröffentlichte Papst Johannes XXIII. vor 55 Jahren, am 11. April 1963, eine der bekanntesten Enzykliken des 20. Jahrhunderts. Im Untertitel heißt sie: „Über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit“. Der Papst, der das Zweite Vatikanische Konzil einberufen hatte, starb am 3. Juni desselben Jahres. Am 28. Oktober wird sich heuer die Wahl von Johannes XXIII. zum 60. Mal jahren.

UNO. Ein wichtiges Thema der Enzyklika sind die Menschenrechte, wobei Johannes XXIII. die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen (UNO) direkt anspricht. Deren Verkündigung am 10. Dezember 1948 wird heuer als 70-Jahr-Jubiläum gefeiert.

Knochenbilder, digital verarbeitet und übereinander geschichtet als Bild am Altar, ein Band mit Knochendetails, das auf den Altar zuläuft (links). Die „Rippe Adams“ auf leuchtenden Fotografien in der Sakristei der Johanniterkirche (rechts). FEHLE (2)



Der Ursprung des Seins

Die aktuelle Schau in der Feldkircher Johanniterkirche zeigt

Arbeiten von Carol Wyss über das menschliche Skelett. Sie stellt existentiell-kosmologische Fragen. Die Initiative „StilleKlangRaum“ bietet einen spirituellen Zugang zur Kunst. WOLFGANG ÖLZ

Carol Wyss (Jahrgang 1969) stammt aus Mauren in Liechtenstein. Sie ging nach einer Grafiklehre nach London an eine Kunstakademie und lebt heute mit ihrem Mann und den zwei Kindern in der Themse metropole. Der Schritt an die Kunstschule war für sie ein richtiger Akt der Befreiung: Aus der eher reglementierten Lebensweise des Alemannischen fand sie in die Offenheit künstlerischer Freiheit an der Londoner Kunstschule. Die Arbeitsweise dort empfand sie als spontan, kreativ und auch ein bisschen wild.

Naturwissenschaft und Sein. In der Johanniterkirche befindet sich Wyss, wie schon der Titel der Ausstellung sagt, „auf der Suche nach dem Ursprung“. Dabei sollten allerdings zwei Bedeutungen des Begriffs „Ursprung“ unterschieden werden. Der Ursprung als naturwissenschaftlich fassbarer Anfang und der Beginn der Teilhabe des Universums am Sein. Diese Teilhabe kommt vom essenziellen Sein, also von Gott, wie der Kurienbischof Marcelo Sanchez

Sorondo vor Kurzem anlässlich einer Würdigung von Stephen Hawking in der Wochenzeitung „Die Zeit“ gesagt hatte. Im menschlichen Knochen vermutet Carol Wyss Informationen über den absoluten Anfang des Menschen im Sinne der Naturwissenschaft, dabei stellt sie kosmologische Fragen, die auch auf das Sein abzielen: „Was war vor dem Anfang? Wie hat das Sein begonnen?“ Auf den Menschen zentriert möchte die Künstlerin wissen: „Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?“

Ein Skelett. Als Kronzeugin hat Wyss ein menschliches Skelett ausgewählt, das sie sehr respektvoll behandelt, schließlich sind es ja die Überreste eines Menschen. Dieses Skelett setzt sie immer wieder künstlerisch in Szene, in der Johanniterkirche in drei Werkgruppen. Die erste besteht aus einem langen Band an Radierungen, das Knochenformen durchdekliniert und auf den Tabernakel zuläuft. Vor diesem ist ein vierteiliges Bild angebracht, das den

Knochen aus verschiedenen Blickwinkeln übereinander geschichtet digital und computergrafisch verarbeitet darstellt. An dieser Stelle wird die Schau existentialistisch, wenn die Künstlerin darauf hinweist, dass hier das Nichts kumuliert. Allerdings ist gerade im ehemals sakralen Raum im Nichts immer gleich auch die Fülle präsent. Dieser Wechsel von Nichts zur Fülle ist etwa auch Gegenstand einer Zenmeditation mit christlichem Hintergrund. Eine weitere Werkgruppe umfasst sämtliche Knochen eines menschlichen Skeletts in Form jener Kupferplatten, die Wyss zur Fertigung der Radierungen verwendet hat. Diese Kupferknochen in Originalgröße sind wie ein frisch entdecktes Grab in der Ausgrabungssituation der Johanniterkirche platziert.

Die Rippe. Die dritte Werkgruppe hat Wyss in der Sakristei aufgebaut. Hier hat die Künstlerin versucht, in zwölf Fotos jener Rippe Adams nahe zu kommen, aus der nach Genesis, Kapitel 2, Eva entstanden ist. Wyss hat sich schon als Kind über diese Bibelstelle geärgert, weil sie diese aus weiblicher Sicht als einen Akt der zwangsläufigen Unterordnung betrachtet. Es gefalle ihr der Hinweis, es handle sich um eine aus männlichen Herrschaftsansprüchen motivierte Fehlübersetzung.

Der Künstlerin geht es in ihrer Arbeit um jenen Knochen, der aus dem Himmel fiel, wie sie sagt. Biblisch ist der Knochen von der Erde und markiert den Beginn der Menschheit.

Der Alttestamentler. Der Professor für Altes Testament in Innsbruck, Dr. Georg Fischer SJ, sagt, es mache im Gesamtzusammenhang immer noch Sinn, „zela“ in Genesis 2 mit Rippe zu übersetzen. Professor Fischer gibt aber auch zu bedenken, dass korrekt von der „Rippe des Menschen“ und nicht von der „Rippe des Adam“ gesprochen werden müsste, was eine patriarchale Hierarchisierung der Geschlechter im Grunde ausschließt. ◀

► **Carol Wyss: Os - Auf der Suche nach dem Ursprung.** Bis 2. Juni 2018, geöffnet Di bis Fr, 10 bis 12 und 15 bis 18 Uhr, Sa 10 bis 14 Uhr, Johanniterkirche, Feldkirch.

► **StilleKlangRaum.** Die Initiative „StilleKlangRaum“ bietet zur Ausstellung eine künstlerisch-spirituelle Begegnung mit den Werken von Wyss - in Form eines offenen Gebetes zwischen Musik, Raum, Kunst und Stille. Musik: Alfred Dünser, Flöte. Veranstalter: Pastoralamt der Diözese Feldkirch, Dompfarre St. Nikolaus und Kurator Arno Egger.
Fr 13. April, 19 Uhr, Johanniterkirche, Feldkirch.

Kinder brauchen und genießen die Regelmäßigkeit

Lebenswürze Alltag

Das vermeintlich Alltägliche zu versäumen oder gar zu verachten, heißt, einen Großteil unseres Lebens zu verpassen.

Ostern ist vorbei. Ein Höhepunkt eines jeden Jahres – sowohl zentral in seinem Inhalt für das Kirchenjahr als auch für die Familien. Für viele von uns ist das Osterfest verbunden mit einem Zusammentreffen der gesamten Verwandtschaft und im besten Fall auch mit Ferien. Konsequenz daraus: Es kommt danach wieder zu einer Rückkehr in den sogenannten „Alltag“, in den bekannten Rhythmus mit seiner Mischung aus Arbeit und Freizeit.

Alltag ist langweilig. Vielen Menschen kommen bei diesem Begriff sofort negative Assoziationen: langweilig, spießig, gewöhnlich, Trott, immer gleich, Tretmühle und Ähnliches. Wenn man an Alltag denkt, dann ist das farblich immer eher mit Dunkelheit und selten mit Freude verbunden. So wird auch häufig formuliert: „Der Alltag hat unsere Beziehung zerstört“. Es gilt ihn möglichst zu vermeiden, da die Menschen das Gefühl haben, sie würden im Alltag ihr Leben versäumen.

Alltag gibt Stabilität. Mich beschäftigt die Frage, wieso diese Lebenszeit, die wir Alltag nennen, für uns Erwachsene so negativ besetzt ist. Denn wenn wir mit dieser Einstellung leben, dann versäumen wir doch eigentlich das Leben. Lasst uns unsere Kinder betrachten, denn an ihnen können wir

vor allem zwei Dinge beobachten, die den vermeintlichen Alltag wertvoll machen: Alltag gibt Regelmäßigkeit, gibt Verlässlichkeit und damit Sicherheit. Für Kinder sind Ausnahmetage, an denen der Ablauf anders ist als gewohnt, spannend, aber auch verunsichernd. Sie werden aus ihrem Konzept gebracht und reagieren häufig mit Unruhe, die vor allem Eltern abends zu spüren bekommen. Für sie bedeutet das Bekannte Stabilität und somit die Möglichkeit für das zweite Phänomen: Jeder Tag hat sein Spannendes, wenn man bereit ist, sich auf ihn einzulassen. Kinder entdecken jeden Tag neue Dinge, sie probieren aus, lassen ihre Phantasie spielen. Sie nutzen ihre Zeit innerhalb des ihnen Sicherheit gebenden Rahmens.

Den Alltag gestalten. „Sich im Alltag verlieren“ nennen viele Familien als ein Problem. „Keine Zeit füreinander zu haben und das dann erst im Urlaub oder an den Wochenenden nachholen zu können“ ist ebenfalls ein aktueller Zeitgeist. Doch wenn wir innehalten und nachdenken, dann können wir erkennen, dass es eigentlich und zum Glück in unserer eigenen Hand liegt. Denn wenn wir genau hinschauen, dann gilt es nicht, den Alltag zu vermeiden, gar gegen ihn anzukämpfen, sondern wie Kinder jeden Tag als Geschenk zu nehmen und zu nutzen, ihn im vorgegebenen Rahmen zu gestalten und zu etwas Besonderem zu machen. «



„Graphos“ von Rudolf Zündel für die Wallfahrtskirche in Bildstein: Ein Kreuz aus Steinen, verwoben mit religiösen Elementen. ZÜNDEL

+ Prof. Rudolf Zündel

Ein paradoxer Erzähler

Am Wochenende ist der Vorarlberger Künstler Prof. Rudolf Zündel nach einem Herzinfarkt verstorben. Petra Baur mit einem persönlichen Nachruf auf einen Künstler, den man nicht vergessen wird.

Prof. Rudolf Zündel war ein künstlerisches Multitalent. Vor über 55 Jahren hat der gebürtige Bezauer mit seinem vielseitigen künstlerischen Schaffen begonnen. Als Autodidakt. Gesegnet mit sagenhaftem Talent und immensen Fleiß schuf er u.a. etliche Grafikzyklen, freie Fotoarbeiten und entwickelte eine eigene Technik, die er „Graphos“ nannte, eine Kombination aus Fotografie, Grafik und Malerei.

Im Broterwerb war Rudolf Zündel Cheffotograf bei den „Vorarlberger Nachrichten“. Seit 1969 lebte er mit seiner Frau Marlies in Schwarzach, in unmittelbarer Nähe zu meinem Elternhaus. Von Kindheit an war mir der Mann mit der weißen Haar-Mähne vertraut und ein wichtiger „Teil“ von Schwarzach. Denn besonders in seiner Wahlheimat stolpert man immer wieder über diverse Kunstprojekte des Künstlers.

Dazu gehört auch der Kreuzweg in der Schwarzacher Unterkirche. Die Leidensgeschichte von Jesus wird hier in Kreuzform durch 11 Einzelbilder dargestellt. Die Übertragung der Passion in die heutige Zeit war eine geniale Idee und das Bild berührt einen immer wieder aufs Neue. Zu den Kennzeichen von Rudolf Zündels Kunstwerken gehört, dass er Einfälle hatte, die überraschen. Zündel hatte Spaß an paradoxen Geschichten. Dabei war er absolut kein Schönfärber.

Mit seinen Werken unterstützte er auch soziale und kirchliche Projekte. Jüngstes Beispiel ist ein sogenanntes „Graphos“ in Kreuzform. Der Verkaufserlös kam der Renovierung der Wallfahrtskirche in Bildstein zu Gute. Professor Zündel wird in Schwarzach eine große Lücke hinterlassen. Ich habe den feinfühligsten Künstler mit den klaren Worten sehr geschätzt. Er hatte sein Gegenüber ernst genommen. Dank seiner vielen Kunstwerke wird er jedoch weiterhin präsent sein. Das ist ein kleiner Trost. «

BEGLEITEN

BELEBEN

BESTÄRKEN

VERONIKA BURTSCHER-KIENE

EHE- UND FAMILIENZENTRUM,
BREGENZ

www.erziehungsgedanken.com



Sehr gut gespielt. Das Schauspielensemble trägt den Abend mit Fontanes „Effi Briest“ VLT/KÖHLER



Den Kopf in den Wolken

Am Vorarlberger Landestheater krempelt Regisseur Ronny

Jakubaschk Fontanes „Effi Briest“ um und lässt aus dem Roman

Theater werden.

VERONIKA FEHLE

Eines vorneweg, „Effi Briest“ im Vorarlberger Landestheater hat seine Qualitäten - und auch seine Längen. Will heißen, dass der Theaterabend im Hause Briest vom Schauspiel lebt. Und da sei besonders Nadine Rosemann in der Titelrolle erwähnt. Sie nämlich trägt das Stück, flankiert vom prinzipientreuen Christian Heller als Baron Geert von Innstetten und Tilman Rose als schürzenjagendem Major Crampas. Diesem Trio gegenüber stehen der altersmilde Vater und die tänzelnde Mutter Briest (Gerhard Brössner und Saskia von Winterfeld), die bisige Gesellschafterin Johanna (Britta Boehlke) und der vermittelnde Apotheker Gieshübler (Luzian Hirzel). Wenn jetzt bei Literaturkenner/innen Fragezeichen aufsteigen, dann

ganz zu recht. Ja, Theodor Fontanes „Effi Briest“ ist eigentlich ein Roman. Er gilt sogar als Paradebeispiel für die Ära des poetischen Realismus. Das heißt aber ja noch lange nicht, dass man sich heute - etwas mehr als 120 Jahre nach dem Erscheinen des Romans - nicht auch an eine Dialogfassung für die Bühne setzen kann. Genau das hat nämlich Regisseur Ronny Jakubaschk für das Vorarlberger Landestheater getan. So wird aus der Geschichte um die Tochter, die mit einem um Jahre älteren, aber gut situierten und standesgemäßen Mann vermählt wird, ein abendfüllendes Bühnenergebnis.

Ab in die Manege. Was man Ronny Jakubaschk und Ausstatterin Anna Sörensen zu Gute halten muss, ist, dass es ihnen gelingt nach außen zu spiegeln, was im Inneren der Figuren so vor sich geht. In einem absolut gelungenen, an Magritte erinnernden Setting streckt Effi, die Tochter der Luft - wie sie von ihrer Mutter ob ihres ungestümen Wesens genannt wird - den Kopf in die

Wolken und scheitert an Prinzipien und Kleinstadtenge. Dabei entwickelt sich das ganze Drama in einer Art Zirkusmanege. Die Figuren treten auf, spielen die Rolle, die die Konvention ihnen zuschreibt und treten wieder ab. Wer vom rechten Wege abweicht, wird bestraft. So wie Effi, die sich aus der Lieblosigkeit ihrer Ehe in eine Affäre mit Major Crampas stürzt, von ihrem Gatten - Baron von Innstetten - dafür verstoßen wird, zerbricht und stirbt. Erst jetzt ist allen klar, was sie angerichtet haben - durch durch ihre Prinzipien. Zu spät für Effi.

Alle Achtung. Der Applaus gebührt dann vor allem dem überzeugenden Schauspiel-Ensemble, dem Text Fontanes und dem Mut Ronny Jakubaschks, dem Klassiker für die Bühne ans Leder zu rücken. «

► „Effi Briest“ ist noch bis 9. Juni im Vorarlberger Landestheater in Bregenz, jeweils um 19.30 Uhr, zu sehen. Dauer: 2 3/4 Stunden inkl. Pause: www.landestheater.org

Vom Anfang eines langen Gespräches

WALTER L. BUDER

Das Reich Gottes ist angebrochen, mitten in dieser Welt, und für Jürgen Schäfer kommt noch dazu, dass es heute, im Hier und Jetzt, gegenwärtig ist. Das ist der Anker-Gedanke im jüngsten (und ersten) Buch des ehemaligen evangelischen Pfarrers von Feldkirch und jetzigen Seelsorgers im Kaplan Bonetti Haus in Dornbirn.

Das bedeutet auch, dass der Entwurf (s)einer „Spiritualität der Gegenwart“ in der Tradition des Christentums wurzelt. Dessen spirituelle Dynamik hat der Autor stets wertschätzend und kritisch - zu Gunsten von Freiheit, Selbstbestimmung und eigenem Verstandesgebrauch - vergegenwärtigt, sprich: „gelebt“. Er möchte nicht nur se-

hen, sondern erleben und erfahren, „was ich für die tiefste Sehnsucht von uns allen halte: Lieben zu können und geliebt zu werden“.

Für die schönen Fotos im Buch zeichnet Cornelia Hefel verantwortlich. Die fotografische „Bildersprache“ deutet in der (Klein-)Familie - junges Paar mit Kind - einen möglicherweise gesellschaftlich-politischen Horizont an, der aber in Form und Stil den viel weiteren, breiteren und tieferen Horizont von „Schöpfung“ signalisiert. Auch wenn der Begriff „Politik“ nur einmal (S. 14) vorkommt, darf man sich die „Spiritualität der Gegenwart“ nicht unpolitisch vorstellen. In „I love Bahnhofrestaurant“ (S. 26) wird das deutlich. Der Text erinnert an Gedichte von Jacques Prévert, deren Tristesse immer auch er-

hellende, erquickende Licht-Blicke kennt.

Die sieben Kapitel des Buches enthalten je 12 Texte. Sie erzählen poetisch, prosaisch, ausgedehnt meditierend, intensiv betrachtend, nach innen gekehrt beschreibend, in verdichteten, fast lyrischen Miniaturen immer wieder vom WEG. Und sie erzählen von Szenen und Ereignissen, Momenten und Blicken, Berührungen und Begegnungen, fragenden Einsichten und sehr leisen Antworten, die ihre ureigenste Frage nie verleugnen. Es ist unwegsames Terrain, das entlang der Grenzen von Glaube, Hoffnung und Liebe bzw. von persönlichen Lebenswirklichkeiten erkundet wird.

Wo kommen wir hin, wenn fadenscheinig gewordene Orthodoxie, klerikalistische Verhärterung und frühere Gewissheiten nicht mehr tragen? Birgt die Lebensrealität Spuren der neuen, zukünftigen Welt? „Der Mensch ist geworfen nur für eine kurze Zeit auf diese Erde. / Wer mag da von Liebe sprechen? Das Meer hat größere Antworten.“ Ein guter Anfang für ein langes Gespräch - mit Buch, Autor und zahlreichen Lesern!

► **Buchpräsentation: In der Liebe sein.** Mit Autor Jürgen Schäfer, Musik (Sheela Gathright und Enno Kremser) und Tanz (Vereena Wohlrab). **Mi 18. April, 20 Uhr**, Pförtnerhaus Feldkirch. Eintritt frei.

Maschinenring
Personalleasing

Die besten Mitarbeiter im Land

Sonnig.
Deine Aussichten auf einen flexiblen Job am Bau.

Seit 20 Jahren Jobs mit Handschlagqualität.

Komm' jetzt ins Maschinenring-Team!

- Pünktliche und faire Bezahlung
- Kurz- und langfristige Einsatzmöglichkeiten
- Individuelle Betreuung
- Flexible Arbeitszeiten

Bewirb' dich jetzt gleich online oder per E-Mail bei:
 Maschinenring Personal und Service eGen
 T 059060 90212 E personal@maschinenring.at
 www.mr-personal.at f maschinenring.personal

ENTGELTICHE EINSCHÜTLUNG



Jürgen Schäfer, In der Liebe sein. Eine Spiritualität der Gegenwart. Verlag EYE - Literatur der Wenigerheiten, Landeck, 2018. 175 Seiten. € 30,- zzgl. Porto. ISBN 3-901735-30-5

Osterrätsel

Wie nicht schwer zu erraten war und wie die weit über einhundert Einsendungen gezeigt haben, lautete die Lösung zum heurigen Ostergewinnspiel: „**Auferstehung**“. Gewonnen haben:

- **1. Preis** - 2 Karten für das Vorarlberger Landestheater: Reinhilde Sturn aus Röthis.
- **2. Preis** - 2 Karten für das Sommerkonzert des Vorarlberger Lan-

deskonservatoriums am 3. Juli: Maria Martin aus Fontanella.

- **3. - 5. Preis** - Je ein Buch „Rückenwind“ mit Widmung von Bischof Benno Elbs: Amanda Nesensohn aus Laterns, Marianne Sutterlüty aus Egg-Großdorf, Ingrid Schneider aus Bludenz-Bings.

Wir gratulieren allen (ausnahmslos) Gewinnerinnen herzlich!

SONNTAG 15. APRIL

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus dem Johannesstift in Berlin-Spandau, mit Margot Käßmann und Pfarrer Martin Stoelzel-Rhoden. „In Würde alt werden.“ **ZDF**

13.05 Orientierung (Religionsmagazin). Neues päpstliches Lehrschreiben: Franziskus und die Heiligkeit. – Weltsozialforum: Widerstand, Aufbau, Transformation. – Adolf Holl: Biographie und Bilanz eines „rebellischen Lebens“. **ORF 2**

MONTAG 16. APRIL

18.30 Mythos Kongo (Dokumentation). Der Fluss, der alle Flüsse verschluckt – so nennen ihn die Einheimischen. Der Kongo ist, gemessen an seinen Wassermassen, der zweitgrößte und tiefste Fluss der Erde. **Phoenix**

20.15 Landlust – Landfrust: Bauerntöchter über das wahre Leben auf dem Hof (Dokumentation). Der Film widmet sich in fünf Portraits den Frauen vom und auf dem Land, den Bäuerinnen und Bauerntöchtern. Sie wollen es nicht verstehen, dass wir eine noch halbwegs intakte Natur dem Weltmarkt und damit der Expansion und dem unbegrenzten Konsum opfern. **ORF III**

DIENSTAG 17. APRIL

14.05 Kellergassen in Niederösterreich (Dokumentation). Mehr als 1000 Kellergassen zählen zu den prägenden Kulturgütern Niederösterreichs. Früher wurden dort die Trauben gepresst und Wein gelagert. Heute sind sie zur Touristenattraktion geworden. **3sat**

23.25 kreuz und quer (Dokumentation). Athos – Die Republik der Mönche. **ORF 2**

MITTWOCH 18. APRIL

11.15 Jesus und die verschwundenen Frauen (Dokumentation). Es gab verschiedene Methoden, Frauen des frühen Christentums aus der Geschichte zu tilgen. Der Film macht die „vergessenen Säulen des Christentums“ (Maria Magdalena, Junia, Phöbe, Lydia) wieder sichtbar. **3sat**

19.00 Stationen (Religionsmagazin). Der Pakt mit dem Teufel ist das große Thema in Goethes Drama „Faust“. Doch wer oder was ist der Teufel? Verkörpert er das Böse schlechthin? Lauert er noch heute in den Abgründen von Religion und Alltag? Oder hat ihn der aufge-



So 16.30 Erlebnis Österreich. Weithin sichtbar thronen sie auf den Gipfeln vieler Vorarlberger Berge. Als Zeichen des Triumphes über den Berg. Als Zeichen der Kameradschaft. Als Ausdruck tiefen Glaubens. Aber auch als politische Botschaft. Berglegende Theo Fritsche beleuchtet die Herkunft der Monumente. **Bischof Benno Elbs** erhellt ihre spirituelle Bedeutung. **ORF 2**

Foto: Archiv

klärte Mensch abgeschafft? Das „Stationen“-Team beleuchtet, wie der Teufel in christlicher Theologie und Tradition, aber auch in anderen Religionen erscheint, und recherchiert in Fällen „teufelischer“ Versuchung und Verführung. **BR**

DONNERSTAG 19. APRIL

22.25 Kreuzweg (Drama, D, 2014). Eine 14-jährige Gymnasiastin will ihr Dasein ganz Gott weihen und bietet ihm ihr Leben an, wenn er im Gegenzug ihren kranken Bruder heilt. Drama, das die destruktiven Aspekte des religiösen Fundamentalismus herausarbeitet. **3sat**

FREITAG 20. APRIL

9.30 Fast vergessen – Handwerkliches Erbe (Magazin). Der Steinbildhauer und Steinmetz Martin Schmeiser hat einen der ältesten Berufe der Menschheit. Er hat sich auf den Erhalt bestehender Werke spezialisiert – auch Steine werden nicht steinalt. **ServusTV**

22.35 Universum History (Dokumentation). 1948 – Die Geburt Israels. Am 14. Mai 1948 verkündete Premierminister David Ben Gurion die Errichtung des Staates Israels – in einem Teil Palästinas, den die UNO als jüdischen Staat vorgesehen hatte. Vorangegangen waren Jahre, in denen Palästina der einzige sichere Zufluchtsort für Juden war, die vor dem Holocaust in Europa flüchten konnten. **ORF 2**

SAMSTAG 21. APRIL

16.30 Unterwegs in Österreich (Dokumentation). Wunderwelt Bienen – Imkern in der Stadt. Graz ist



Di 22.35 kreuz und quer. Columban – der Mönch, der Europa einte. Der irische Mönch Columban gilt als ein prägender Wegbereiter für das Entstehen einer europäischen Kulturlandschaft. Er wurde im 6. Jahrhundert zum Begründer einer Missionsbewegung, auf die zahlreiche Klöster als Zentren der Gelehrsamkeit und Spiritualität zurückgehen. **ORF 2**

Foto: ORF/Clean State Television

für Bienen ein besonders wertvoller Lebensraum. **ORF 2**

20.15 Abschied – Gustav Mahler Sinfonie Nr. 9 D-Dur (Konzert). Der Film gibt – neben dem Konzert des WDR Sinfonieorchesters vom Juni 2017 – auch einen Einblick in die emotionalsten Momente von Musikern beim Interpretieren der Sinfonie. **3sat**

radiophon



Morgengedanken von Pfarrer Hans Peter Premur, Krumpendorf, Ktn. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, ÖZ.

Presse Diözese Klagenfurt

Katholischer Gottesdienst aus der Edith-Stein-Kapelle der Katholischen Hochschulgemeinde Wien. So 10.00, ÖZ.



Foto: KHG Wien

Anklang. Zur Ehre Gottes und Österreichs. Ein Kapellmeister als Wiener Bischof – Jurij Slatkonja. Mo 10.05, Ö1.

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1. **Die Ö1 Kinderuni.** Mo–Fr 18.55, Ö1. Von Drachen, Einhörnern und anderen Fabeltieren. Warum glaubten die Menschen im Mittelalter an Zauberwesen? Do 16.40, Ö1.

Tao. Leibhafte Religion Teil 3. „Von heiligen Kühen und bitteren Kräutern.“ Wie sich Religion im Essen niederschlägt. Sa 19.05, Ö1.

Ihr Katholische
KirchenBlatt
Vorarlberg

ab sofort unter
„Meine Kirchenzeitung“
als ePaper im Railnet der ÖBB



meinekirchenzeitung.at

ENTGELTLICHE EINSCHÜTLUNG

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet



Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

TERMINE

- ▶ **Festliches Konzert** mit Trompete (Matthias Klocker) und Orgel (Rudolf Berchtel).
So 15. April, 17 Uhr, Erlöserkirche, Lustenau-Rheindorf.
- ▶ **EinSTEHEN für Frieden.**
Mi 18. April, 12.15 bis 12.30 Uhr, Domplatz, Feldkirch.
- ▶ **Trauercafé** - offenes Treffen zum Austausch.
Fr 13. April, 15 bis 17 Uhr, Katholisches Jugendheim, Rankweil.
- ▶ **Jubiläumskonzert.** Der Hohenemser Chor „Joy“ lädt ein.
Fr 13. April, 19 Uhr, Löwensaal, Hohenems.
Sa 21. April, 19 Uhr, Leiblachtal-saal, Hörbranz.
- ▶ **Mit-Tanzen.** Offenes Tanzen von Vorarlberger Volkstänzen zu Vorarlberger Live-Musik (Evelyn Fink-Mennel und Philipp Lingg).
Sa, 14. April, 15 bis 17 Uhr, vorarlberg museum, Bregenz.
- ▶ **Bewegung, Moment oder Happening?** Vortrag von Barbara Fersch zu Protestbewegungen dieses Jahrzehnts.
Sa 14. April, 11 Uhr, friedens räume, Lindau-Bad Schachen.

TIPPS DER REDAKTION



▶ **Empfang zum Internationalen Tag der Mutter Erde.** Vortrag von Dr. Verena Winiwarter (Wien) zur Umweltgeschichte, zur Dynamik, die durch menschliche Eingriffe in die Natur in Bewegung gesetzt wird. Anschließend Diskussion und Umtrunk. Anmeldungen: www.veranstaltungen.fhv.at (bis 18. April).

Do 19. April, 19 Uhr, Foyer der FH Vorarlberg, campus v, Hochschulstraße 1, Dornbirn.

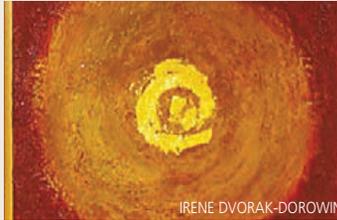
▶ **Hot-Spot-Talk.** Zum Geburtstag der Diözese Feldkirch - eine Zeitreise mit Bischof Benno und Martin Fenkart.

Fr 13. April, 19 Uhr, Pfarrsaal und Kirche St. Josef, Rankweil.

▶ **Gospelmusik.** Fast 100 Sänger/innen und Musiker/innen der Musikschule Rankweil-Vorderland bringen Gospels zur Aufführung.
Sa 14. April, 19 Uhr: Konzert, **So 15. April, 10 Uhr:** Gottesdienst, und **18 Uhr:** Konzert, Pfarrkirche, Muntlix.

▶ **Einfach aufbrechen - Versöhnungsweg im Großen Walsertal.** Pilgerweg nach Ludescherberg, Begleitung: P. Koluban Reichlin OSB.
So 15. April, 15 Uhr, Treffpunkt: Kirchplatz, Raggal.

▶ **WhatsApp&Co.** Tipps zur Medienerziehung von Kindern im Kindergarten- und Volksschulalter. Vortrag mit Andreas Prenn.
Di 17. April, 19.30 Uhr, Volksschule Mittelfeld, Dornbirn.
Di 24. April, 20 Uhr, Kindergarten Bütze, Wolfurt.



▶ **Vernissage: ICONS.** Ausgehend von der Ikonenmalerei hat Irene Dworak-Dorowin Formen aus Wachs, Gold und Erdfarben entwickelt. Vernissagerede: Willibald Feinig. Musik: Udo Ingrisch.
Fr 13. April, 19.30 Uhr, Bildungshaus, Batschuns.

▶ **Broses Vere. Ein Dorf im Krieg.** Der Theaterverein Bizau bringt unter der Leitung von Regisseur Stefan Pohl das Volksstück zum 1. Weltkrieg von Josef-Anton Meusburger zur Aufführung. Begleitausstellung im Foyer des Gebhard-Wölfle-Saales: „Aushalten, durchhalten, s'Maul halten!“
www.theaterverein-bizau.at
So 15. / Sa 21. / So 22. / Sa 28. / So 29. April, jeweils 20 Uhr, Gebhard-Wölfle-Saal, Bizau.

▶ **Abendmusik im Dom: Laudi alla Vergine.** Romantische Chormusik für Frauenstimmen - mit dem Vokalensemble des Landeskonservatoriums.
Do 19. April, 18 Uhr, Dom St. Nikolaus, Feldkirch.

▶ **Die Flucht der Dichter und Denker.** Wie Europas Künstler und Wissenschaftler den Nazis entkamen. Buchvorstellung und Gespräch mit Herbert Lackner.
Do 19. April, 20.15 Uhr, Theater am Saumarkt, Feldkirch.

▶ **Mitgehen, mitreden! Demonstration für zukunftsfähige Bildung und Politik.** Über 5 Organisationen, die sich für Bildung einsetzen, laden ein.
Fr 20. April, ab 14 Uhr, Kornmarktplatz, Bregenz.

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 15. April

L I: Apg 3,12a.13-15.17-19
L II: 1 Joh 2,1-5a | Ev: Lk 24,35-48

Montag, 16. April

L: Apg 6,8-15 | Ev: Joh 6,22-29

Dienstag, 17. April

L: Apg 7,51-8,1a | Ev: Joh 6,30-35

Mittwoch, 18. April

L: Apg 8,1b-8 | Ev: Joh 6,35-40

Donnerstag, 19. April

L: Apg 8,26-40 | Ev: Joh 6,44-51

Freitag, 20. April

L: 1Apg 9,1-20 | Ev: Joh 6,52-59

Samstag, 21. April

L: Apg 9,31-42 | Ev: Joh 6,60-69

Sonntag, 22. April

L I: Apg 4,8-12 | L II: 1 Joh 3,1-2
Ev: Joh 10,11-18

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Zudrell DW 211
Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125 (Abo-Telefon: Montag bis Mittwoch, jeweils 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KizMedia**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 44,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



DEM EHRENKODEX DES
ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES
VERPFLICHTET



ENTGELTLICHE EINSCHÜTLUNG



Theodor Fontane
EFFI BRIEST
BÜHNENFASSUNG VON RONNY JAKUBASCHK

Regie: Ronny Jakubaschk † Bühne: Anna Sörensen † Musik: Christoph Iacono
Premiere † Fr 6. April 2018, 19.30 Uhr, Grosses Haus
Weitere Vorstellungen † Di 10.4. / Do 19.4. / Mi 16.5. / Fr 25.5. / Sa 9.6. / So 24.6.,
jeweils 19.30 Uhr, Grosses Haus

T

VORARLBERGER LANDESTHEATER † +43 (0)5574 42870 600 † ticket@landestheater.org † www.landestheater.org

studio-splizar.com

KOMMENTAR

Drei Fragen zum Thema Kopftuch

Kein vernünftiger Mensch ist dafür, dass muslimische Mädchen im Kindergarten und in der Volksschule ein Kopftuch tragen. Die aktuelle Diskussion dreht sich vielmehr um drei andere Fragen. Erstens: Ist ein Verbot ein sinnvolles Mittel gegen erzwungenes Kopftuchtragen? Zweitens: Ist es rechtlich machbar? Drittens: Will die Bundesregierung Mädchen helfen oder nur ein zugkräftiges Thema lancieren?

Die Antwort auf die dritte Frage hängt vom Vertrauen des Bürgers in die Regierung ab. Jeder muss sie sich selbst beantworten. Die zweite Frage ist heikel: Ein Gesetz konkret gegen das muslimische Kopftuch wäre verfassungswidrig. Bei zu allgemeiner Regelung ist auch das Tragen einer jüdischen Kippa oder eines Kreuzes gefährdet. Bei der Umsetzung müssen Juristen also genau sein.

Bleibt die Frage, ob ein Verbot das richtige Mittel ist. Die Antwort ist ein „Ja mit Bauchweh“. Besser wäre in jedem Fall, man könnte die paar Eltern, die es betrifft, mit Vernunft überzeugen. Da eine entsprechende Offenheit aber in diesen – sicher wenigen – Fällen gerade nicht zu erwarten ist, braucht es trotz kleiner Zahl eine gesetzliche Handhabe. Leider.



HEINZ NIEDERLEITNER
heinz.niederleitner@koopredaktion.at

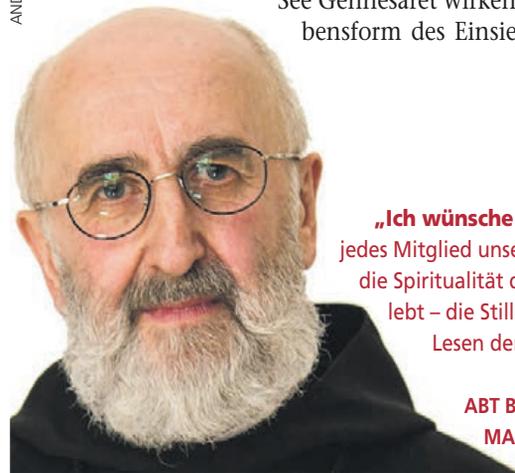
KOPF DER WOCHE: BERNHARD MARIA ALTER, ABT DER DORMITIO-ABTEI

Ein Abt mit Wüstenerfahrung

Bernhard Maria Alter lebte die letzten sieben Jahre als Einsiedler südwestlich von Jerusalem. Vergangene Woche empfing er die Abtbenediktion für die deutschsprachige Dormitio-Abtei auf dem Berg Zion.

„Ich habe in einer Hütte im Wald gelebt, nahe der Stelle, wo sich Johannes der Täufer auf die Taufe im Jordan vorbereitet hat“, erzählt der neue Vorsteher der 19 Benediktiner, die in Jerusalem und in Tabgha am See Gennesaret wirken. Die Lebensform des Einsiedlers sei

ANDREA KROGMANN/KNA



„Ich wünsche mir, dass jedes Mitglied unserer Abtei die Spiritualität der Wüste lebt – die Stille und das Lesen der Heiligen Schrift.“
ABT BERNHARD MARIA ALTER OSB

in der Benediktsregel neben dem Gemeinschaftsleben vorgesehen, erklärt Alter. Freilich habe er wöchentlich Verbindung zum Kloster gehalten, in den letzten 18 Monaten war er Novizenmeister.

Künstler. Der 1946 in Polen geborene Mönch war in den letzten sieben Jahren nicht nur durch Besuche in der Abtei präsent, sondern auch durch seine Ikonen. Das Ikonenschreiben hat der 71-Jährige, der aus einer Künstlerfamilie stammt, kurz nach der Wende von 1989 in Russland gelernt. Zuvor hatte der 1970 in Tschenstochau in ein Paulinerkloster eingetretene Ostpreuße in Krakau Theologie studiert. 20 Jahre wirkte er vor allem als Seelsorger in Bayern. „Meine Seele hat aber geweint nach dem monastischen Leben“, erinnert er sich heute. Seine Wege führten ihn zu den Benediktinern und im Jahr 2000 nach Jerusalem. Eine Aufgabe für Alter wird als Abt die Renovierung der Abtei in Jerusalem sein, bei der er sich durch Freskenmalerei einbringen möchte. Die Abtei ist gemeinsam mit ihrem Priorat am See Gennesaret ein wichtiger Anlaufpunkt für deutschsprachige Pilger. HEINZ NIEDERLEITNER

KIRCHENBLATT-REISEN

Norwegen - Welt der Fjorde
Von 23. bis 30. Juni 2018
mit Pfr. Norman Buschauer

Norwegen versprüht einen zauberhaften Charme wie sonst kein Land der Welt. Die norwegischen Fjorde - etwa Geiranger-, Hardanger- und Sognefjord - gehören zweifelsohne zu den schönsten Reisezielen Europas. Mit einem Schiff der legendären Hurtigruten setzen sie Kurs auf Geiranger. Man fährt wie in einem Spielzeugboot zwischen mächtigen Berg-

gipfeln durch, die bis zu 1.700 Meter hoch ragen. In der Mitte des Fjords stürzen „Die sieben Schwestern“ in die Tiefe.

Neben unzähligen eindrucksvollen Naturschauspielen bietet das Land aber auch mit den Metropolen Oslo, Bergen und Trondheim einen Reichtum an kulturellen Schätzen. Trondheim, war im Mittelalter das religiöse Zentrum des Landes. Der Nidarosdom ist der größte mittelalterliche Bau in Skandinavien. Unter dem Altar befindet sich das Grab von Olav I.,



jenem Wikingerkönig, der vor rund tausend Jahren die heidnischen Kulte durch das Christentum ersetzte. Norwegen ist das Land der Natur - wer das weiß, dem gelingt es, das Land zu verstehen und vielleicht ein Teil davon zu werden. ► Mehr Infos unter: www.kirchenblatt.at/reisen

HUMOR

„Warum liegt hier alles auf dem Boden?“ fragt die Mutter den Siebenjährigen. „Die Schwerkraft, Mama“, antwortet dieser.



s' Kirchamüsl

I sinam neue Schriiba redat d'r Papscht da Lüt körig is Gwissa - da Fromma und da weniger Fromma. I hoff, sie lesans!